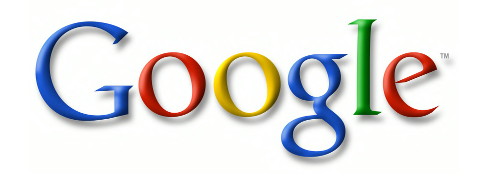
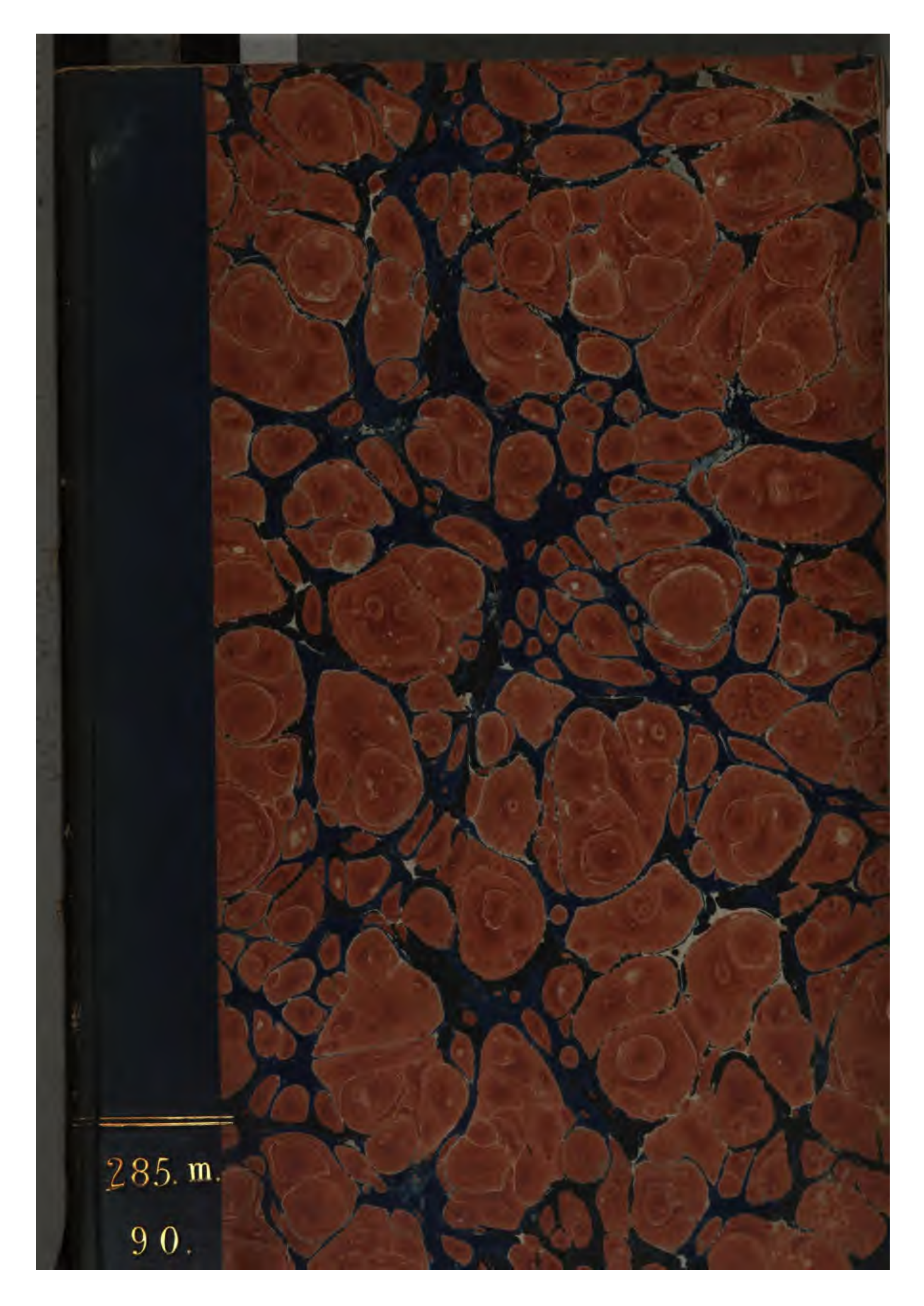





600092602P

DER TEMPEL

DES HEILIGEN GRAL

NACH ALBRECHT VON SCHARFFENBERG

JUENGERER TITUREL STR. 319—410

VON

ERNST DROYSEN.



MIT I TAFEL

BROMBERG 1872

MITTLER'SCHE BUCHHANDLUNG (H. HEYFELDER).

Druck von FRIEDRICH A. KOSMÄL in Krotoschin.

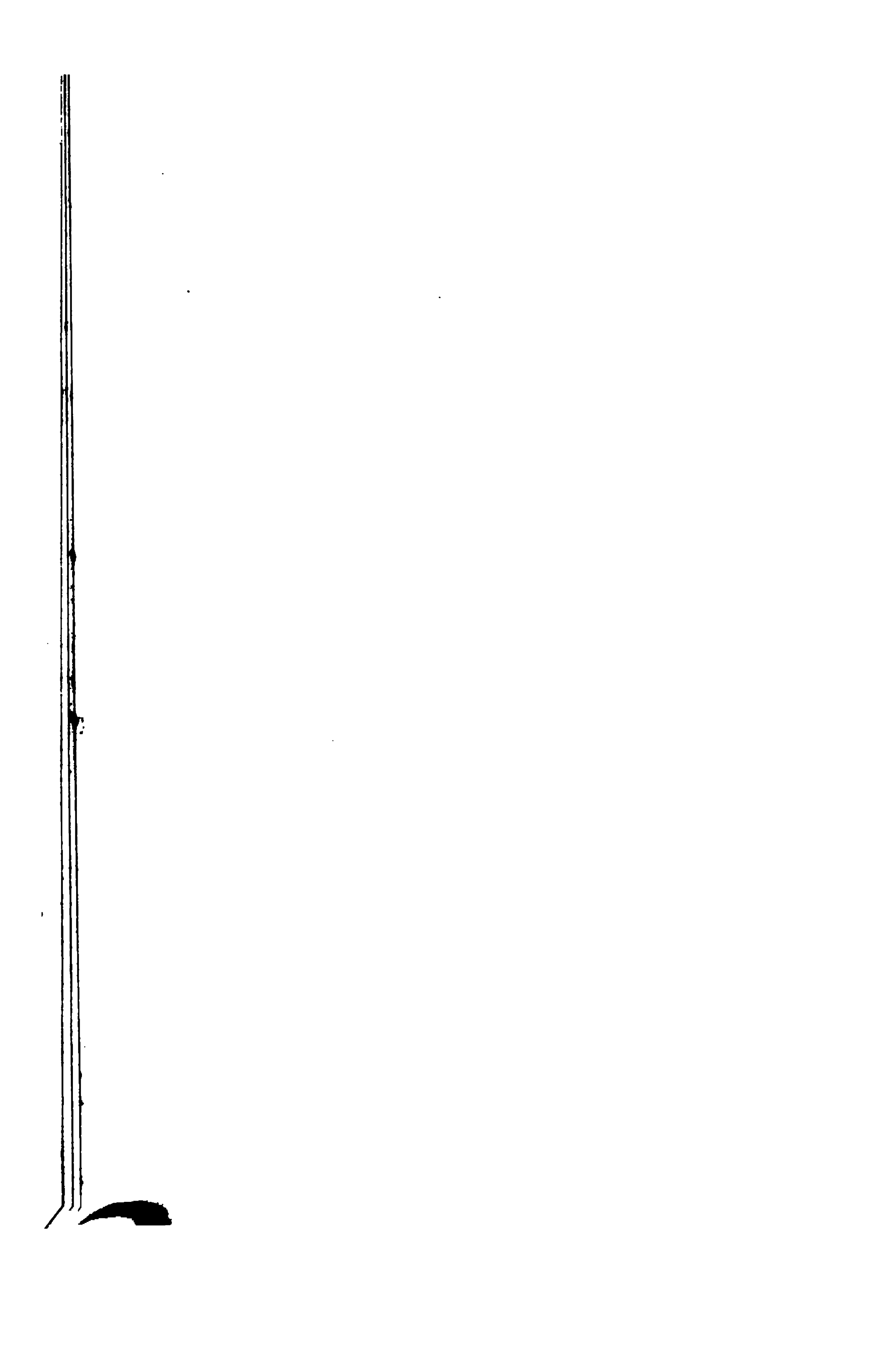
HERRN PROFESSOR SPRINGER

DER VERFASSER.

Druck von FRIEDRICH A. KOSMÄL in Krotoschin.

HERRN PROFESSOR SPRINGER

DER VERFASSER.



Vorwort.

Mangel an Raum, der Zweck des Schriftchens, besonders aber das ganz unzureichende Material haben ein Reihe von Punkten unerörtert bleiben lassen, die zu einer vollständigen Betrachtung des Graltempels nach Scharffenberg's phantastischer Beschreibung, unter Berücksichtigung des mannigfachen Schmuckes, namentlich der wundersamen mystischen Erklärung des ganzen Wunderwerkes gehören würden. In der Absicht lag es eine grössere Anzahl von mehr oder minder ausführlich geschilderten Architecturen aus den mittelhochdeutschen Epen zu betrachten, namentlich auch, was auf eine andere Gelegenheit verspart bleiben muss, die Bedeutung mehrerer Bezeichnungen einzelner baulicher Theile oder ganzer Anlagen, wie sie sich in den Epen angewandt finden, festzustellen. Es würde sich dann besonders die burc als von unserem Begriff einer Burg grundverschiedenes ergeben; bezeichnet doch vielmehr, in den weitaus meisten Stellen, burc den stadtähnlich angelegten, mit Strassen und Marktplatz versehenen Theil einer ganzen Burganlage.

Doch auch für den beschränkten Stoff boten die hier vorhandenen Mittel kaum das allerdürftigste Material. Viollet le Duc unerlässlich eigentlich für Fragen ähnlicher Art, musste ganz unberücksichtigt bleiben; die Abhandlung von Van den Berghe in Didron's Annales arch. XVII Seite

217 ff. kenne ich nur aus Rahns Erwähnung. Ebenso konnte ich, freilich wohl ohne allzu grossen Nachtheil Görres' einschlägliche Schriften nicht von Neuem einsehen, während ich Boisserée's Publicationen über den Kölner Dom und die Schmidt'schen der Trierer Liebfrauenkirche nur ungern vermisste. All das lässt mich um Nachsicht bitten.

E. D.

Zu Grunde gelegt ist der Hahn'sche Text (der jüngere Titurel, herausgegeben von K. A. Hahn, Quedlinburg 1842); Sulpiz Boisserée (über die Beschreibung des Tempels des heiligen Grales in dem Heldengedicht: Titurel Kap. III; München 1834 — aus dem ersten Bande der philos.-philologischen Abhandlungen der königl. bayerischen Akademie der Wissenschaften 1834 —) hat seinen ‚der neueren Rechtschreibung' anbequemten und ‚blos bei den ganz ausser Gebrauch gerathenen Worten' genau beibehaltenen m.h.deutschen Text im wesentlichen der älteren Heidelberger Handschrift entnommen (S. 30); er benutzte, und es sind das auch für die vorliegende Abhandlung die einzigen Mittel zu einer gelegentlichen kritischen Feststellung gewesen, ausserdem:*

H. I. . . . die ältere Heidelberger Handschrift
H. II. . . . die jüngere Heidelberger
W. . . . . die Wiener der kaiserlichen Bibliothek
B. . . . . die Berliner
R. . . . . die Regensburger
C. . . . . die Carlsruher
D. . . . . den alten Druck (von 1477).

Weitere in Bruchstücken erhaltene Handschriften des j. Titurel führt Weinhold, Zeitschrift für deutsche Philologie, herausgegeben von Höpfner und Zacher II. 80 ff an. Von

* Vergl. seine Beurtheilung der Handschriften S. 6—8 und deren Aufzählung in der Anmerkung 1 S. 7; Hahn (Vorwort) giebt die Heidelberger Handschrift Nr. 383 H. II.

ihnen bietet sich für unseren Zweck nur das erste Blatt der Murauer Bruchstücke, M. | und das eine Blatt der kleineren Kapfenberger Handschrift, K. Noch heute ist, wenngleich eine neue Herausgabe unseres ‚schwülstigen geschraubten von prunkender Gelehrsamkeit strotzenden' Gedichtes kaum nothwendig erscheinen dürfte, Lachmanns Klage am Platze: ‚Schade genug dass der Titurel von derselben Hand (als die ‚höchst ungenügende' Heidelberger Handschrift 404 von Ulrich's von Türheim Wilhelm) statt eines lesbarern zum Abdruck gewählt und nicht einmal die Kapittel- und Strophenzahlen der alten Ausgabe beigefügt sind.' An Unbequemlichkeit in Wiedergabe des Textes, durch jeden Mangel an Interpunktion, Trennen zusammengehöriger Silben, Beibehalten ganz widersinniger Worte, sowie noch dazu in unklarem Drucke, leistet der Hahn'sche Abdruck in der That unglaubliches.

Dennoch habe ich die in ihm, als dem wohl fast ausschliesslich zugänglichen Texte des Titurel innegehaltene Anordnung oder Unordnung der Strophen beibehalten, ohne wie Sulpiz Boisserée den doch vergeblichen Versuch zu wagen, in die überaus verworrene, regellos bald dies bald jenes erwähnende Schilderung einen Fortschritt in der Beschreibung und eine Ordnung des Stoffes zu bringen.

Ausgelassen sind alle die weitläufigen Beschreibungen der Kunstwerke im Tempel, die Aufzählung der Edelsteine, beispielsweise deren die an Stelle bunten Glases die Fenster füllen, endlich alle Exclamationen über Grossartigkeit, Schönheit, Pracht des Werkes, über die heilende, mystische Wirkung des verwandten Materials und Aehnliches. Dem Texte die ursprüngliche, auch nur eine gleichmässigere Orthographie zu geben, schien für den vorliegenden Zweck nicht nothwendig.

TITUREL 319—410

H SB*

Der berc uberal so michel
319 (1) ein velse was von grunde,
niht anders dan onichel,
verwahsen doch mit krut, mit gras darunde...
320 (2) Daruf ein lewer ligende,
was hoher dann ein clafter.
Mit aht der kunic was wigende,
daz tempelwerc betraht er.
Krut und gras des wart der tempel ane;
er hiez in wegen und slifen
eben, daz er gleiz alsam der mane.
321 (3) Darnach, alda zumale
und er im sust gedahte,
ein stür** von dem grale,

4. SB (Sulpiz Boisserée) weicht hier und in den nächsten Strophen mannigfach, doch unwesentlich ab. — 10 wegen, H (Hahn) vegen.

* Buchstaben (a-f) zeigen die Verse der Strophen an; der bequemeren Uebersicht wegen bin ich von dem auch von Lachmann in den Titurel-Bruchstücken Wolfram's beobachteten Gebrauch, die Strophe von 7 Versen in 4 Zeilen ab cd e fg zu zerlegen, abgegangen.

** Typographische Rücksichten verursachen hier u. sonst eine Abweichung von der sonst beibehaltenen Orthographie Hahn's; ü = uͤ; ö = oͤ.

im wart, daz er mit willen vollebrahte;
des tempels mazz, gestalt und ander michel
bekreizzet wart da funden
uberal zu wunsche uf dem onichel.
322 (4) Dise gruntveste
vant er schon gerizzen;
mit warheit er da weste,
wie daz werc solte sin erflizzen.
Der stein was klafterhoch und was mit breite
alumbe klafter fumfe
von der mour[1] untz uf grede geleite,
323 (5) sinewel als ein rotunde —
nach aventiure gehoere —
weit und hoch. Er[2] kunde
gebrüfen wol zwen und sibenzic köre
uzzen her dan und für geschozzen,
ieclich kor besunder;
so richer kost ein armen het verdrozzen.
324 (6) Uf erein sul gewelbet
wart diz werc so spehe . . .
f Da schein uz rotem golde
ieclich edelstein nach siner varwe.
325 (7) Da sich die gewelbe reifent
nach der swibbogen krumbe,

30 Aussen her dan achtecke und vorgeschossen SB —

1 Wohl der äussere Rand des lewer (v. 5).

2 Er, nemlich Titurel konnte prüfend nachzählen; oder auch wohl: er, der Fels konnte liefern, hergeben, aufnehmen 72 Chöre, freilich mit eigenthümlicher Personification des Felsens. So Nib. 65[3] den sol man brüeven wât.
341[7] helfen prüeven kleit.
348[19] daz sol helfen prüeven iwer edeliu hant.

von sulen uber sweifent:
und manic riche liste daran alumbe
wart ergraben, mit waeher kunst gewieret;
von berlin und von karallen
wart daz werc gein richer kost gezieret,
326 (8)* uber al die pfiler obene
ergraben und ergozzen
von engeln, hoch zu lobene,
als sie von himel weren dar geschozzen
in freuden fluge . . .
327 (9) Vil bilde in richem werde
ergraben, ergozzen, erhowen,
als es der kunic begerde,
crucifixus und unser frowen . . .
328 (10) b . . Die alter waren riche
vil wol nach gotes ere
gezieret schon . . .
329 (15) Aller zierd wunder
trugen die altere,
uf ieglichem sunder;
kefse[3], taveln[4], bilde[5] kostebere
stunt uf in allen und ouch riche ciborie[6]
mit gesmeltze wehe
gezieret, mit heiligen bilden schoner glorie.

---

60 H; Ueber ieglichem stund ein ziborie gesimset über Haubet viel mannichem Himmelkind zu reicher Glorie. SB — 63 H Sammet der grüne gewebete SB —

---

* Vgl. 239 ff. und die Anmerk.

3 kefse, Kapseln, Reliquienkasten.

4 taveln, Gemälde, (Bildtafeln).

5 bilde, Bildhauerwerke.

6. ciborie, Tabernakel; ciborium, wie man die gewöhnlich auf vier Säulen über den Hochaltar gebaute Laube nannte. SB

334 (16) Sameit grüne, als er lebte[7],
gesniten, uber ringen
ob iedem alter swebete
fur den stoup, und wan der priester singen
wolt, so wart ein borte alda gezucket:
ein toube ein engel brahte,
der quam uz dem gewelbe herabe gepflucket.

335 (17) Ein rad in wider fuorte
enmitten an der snüre;
mit fluge gein im rurte
ein toube, und nam den engel, sam sie füre
uz paradyz gelich dem heren geiste . . .

336 (18) Die glase venster[8] wehe
von freuden liesten riche;
ich wene nieman gesehe
und ouch gehorte dem geliche;
sie waren niht mit aschenglas verspannen,
ez waren lieht cristallen . . .

---

67 er borte H; ein seiden Schnürlein SB — 73 sam er füre H — 76 fremden (?) — 77 ie man H — 81 SB; swer an daz gedenket H — 83 plathmal H; mit Blaumal überblenket SB — (81 83 s. d. f. Seite.)

---

7 Vgl. Wolfr. v. Esch. Parciv. 605[19]
von samit grüene als ein gras
der künec ein mantel fuorte.
(Nib. 353[3] und sonst mehrfach.) Auf einem grünen Kissen wird der Gral getragen, Parc. 235[20] uf einem grüenen achmardi.

Ueber die Anwendung grüner Stoffe als Altarbekleidung, siehe Kristliches Kunstblatt 1863 S. 40 41 und H. Otte Handbuch der kirchlichen Kunst-Archäologie S. 269 u. 279.

8 Ueber diese und die folgenden Strophen (Hahn 336—344 S. Boisserée 18—28) die eine ausführliche Beschreibung der aus allerlei Edelsteinen auf das köstlichste zusammengesetzten bunten Fenster geben, vgl. W. Wackernagel die deutsche Glasmalerei (Leipzig 1855) S. 44.

345 (19) Swer an daz dach gedenket,
daz von rotem golde
mit blachmal[9] was verblenket[10],
darumbe daz ez niht versniden solde
die ougen gein der liehten sonne glitzen...
352 (73) Die köre heten inne
alle undersatz mit mure[11] . . .
353 (37) Uberal daz gewelbe obene
mit saphire wart gewelbent,
mit keinem andern stein niht underselwet,
wan luter lieht gestirnet mit karfunkel,
die sam die sonne louhten . . .
355 (39) c . . Die goltvarwe sunne
und darzu der silberwizze mane,
den beiden wart exempel da gerichet
mit edelkeit der steine . . .[12]
357 (42) Vil wenic sie vermisten
vierleye bilde, vil starke,

---

87 all unten Sitz mit Meure SB — 89 war gebläuet SB — 90 Stein unterstreuet SB; under selbet H — 98 vier edler SB —

---

9 blachmal (Vgl. Müller-Benekę mâl) eine Nielloverzierung, wie goltmal (ebendas.) eine Goldverzierung.

10 verblenken glänzend machen; M.-B. zu unserer Stelle (unter d. W. blenken): weiss eingelegt. SB. erklärt seine Lesart Blaumal mit: ‚blaue Verzierung, Blauwerk, Schmelzwerk; Mal bedeutet hier Bild, Zeichen.'

11 Im Gegensatz zu dem V. 190 beschriebenen Stabwerk an den Mauern: die wende bi den türen ouch verspenget.

12 Es folgt in 356 (40) die Beschreibung der orolei die sie hier trieb. ‚Ich denke mir dieses Werk in dem grossen Gewölbe angebracht, welches durch den später vorkommenden Mittelthurm bedingt ist. Aus der ganzen Beschreibung des Tempels geht hervor, dass man sich alle Gewölbe und also auch das mittlere spitzbogig vorstellen muss; diese Gestalt hindert aber keineswegs, dass in

nach den ewangelisten[13],
ergozzen uz golde maniger marke;
ir flüge hoch, lanc, wit und gebreitet . . .

369 (46) Swie ieder kor nu waere
uz nach krumme gewente,
iedoch was der altere,
daz der priester reht gein oriente
darobe sin antlutze mohte keren,
swenne er der kristen heil
und ouch ir lob zur messe solde meren.

361 (47) Die riht gein oriente[14]
der köre was da der meiste;
zweier uzgelente
het ir einer, wan er dem heren geiste
geordnet was mit aller zirde schone,
mit sunder kost geedelt,
sit er uber al den tempel was patrone.

362 (48) Der nehste dabi der maide,
die muter wart des Kindes . . .
e Johannes hiez des dritten kores herre,
selbe zwelfte siner geverten,

---

101 uzgebreitet **H** (**SB**) — 104 so war doch der Altare so . . **B** (**SB**) — 107 saelde **SB** — 108 Gottes Ehr **SB** — 111 uz ge leute **H**; Ihr zweier Ausgelehnte **SB** — 112 er alein **H**; er einer **SB** [ir einer wohl klarer] — 114 edel **SB** —

---

einem solchen Gewölbe ein Kreis von Metall befestigt sein könnte, worin sich die Bilder der Sonne und des Mondes bewegten. Ein Kuppelgewölbe würde zu diesem Zweck dieselbe Vorrichtung erfordern, denn das Mauerwerk selbst könnte auch bei einem rundbogigen Gewölbe nicht zum Kreislauf für dergleichen, durch ein Uhrwerk getriebene Zeichen dienen.'

13 Vgl. zu 239 ff.

14 Der Halbkreis gegen Osten war nämlich durch nichts unterbrochen, hier reihte sich Chor an Chor; gegen Süden, Westen und Norden aber

gehuset[15] heten sie beidenthalben[16] mit verre.
363 (64) Der Tempel mitten inne
het ein werk so riche
Got und dem gral zu minne,
erbowen schon, uberal geliche[17],
wan daz die kör als sunder alter waren;
das ander was da garwe —
— Das werc wart alles volbraht in drizzic iaren —
364 (65) Und niht dan ein altare
darinne wart geheret;
die kör al sunder waren . . .
e für die gloghus stunden rich cyborie,
darinnen der heiligen bilde,
iegeliches brief da seit sin historie.
365 (66) Derselbe tempel riche
besundert wart dem grale . . .
e und uf enbor erhaben in solher mazze,
so daz ein sacristane[18]
wit und klar darunter was verlazzen.
366 (91) Dri was der porten,
niht mer, sunder wane;
die eine gein dem orten
der werlde, daz man heizzet meridiane,

---

126 voder **H**; das ander war da vollen **SB**; (**H II** das vodere was da garwe; **B** das ander war begarwe; **W** wan dass die Chöre ohn solch Gezierde waren, die sonderlich an dem Tempel lagen . . ; **D** und **C** Anders ward da nicht vermieden; nach **SB**) 130 allum leere waren **SB**; vare **H** — 134 kleine **SB**; (Werk so reiche **HI**; Tempel reiche **HII**, **W**, **B**; nach **SB**) 135 besunder **H** — 142 den werlde **H** —

---

unterbrachen die 3 Pforten des Tempels (139 ff.) den Kreis der Chöre. (Nach S. Boisserée).

15 Gehäuse, Wohnung.

16 an beiden Seiten.

17 dem grossen Tempel nemlich.

18 sacristia scrinium; Du Cange u. d. W.

die ander het uzvart gein occidente,
die dritte gein aquilone . . .
367 (92) Ir palas und ir dormter
stunt gein meridiane;
ein crützganc wol geformter
dar zwischen lac, des waren sie niht ane,
als ez der bruderschefte wol gehorte;
greden, louben riche
zierten gar nach wunsche wol die porten.[19]
368 (93) Die porten waren riche
von luter rotem golde;
gestein so kosteliche
darauf verwieret, ich enweiz wes man sie solde
engelten lan; sie waren ouch gerichet
mit slozzen rich gespenget . . .
369 (68) Mit listen man do trahte
vor iegelicher porten
all der steine slahte,
die zu dem richen grozzen werc gehorten;
die lagen neben einander da bekennet[20],
geschriben bi iegelichem
stunt sin art und wi er was genennet.

---

149 gehorten H — 150 H nach H II; zwo Vorlauben reiche zierten wohl vor anderm zwei der Pforte SB; (Gräden lobeleiche zierten gar fürstelich all' diese Pforten W; die Gräd und Lauben reiche die zierten wohl nach Wunsch all diese Pforten B; Vorlauben reiche, die zierten wohl iegliche Pforte D C nach SB) s. unten die Anmerkung — 154 gestein H —

---

19 ‚Nur zwei Pforten hatten Vorbauten und zwar aus dem Grunde, weil an die dritte südliche Pforte der Kreuzgang sich anschloss.' (Boisserée)

20 hier wohl adverbial für: sichtbarlich. (Boisserée)

370 (95) Die porten waren geheret
und mit sunder kost beruchet;
vil wunders dran gekeret
und hoher künste sunder vil versuchet
wart; daran die Steine waren gebildet,
funf zeilen wit alumbe geboget[21] . . . .

371 (96) Ein seul ob einer porte
gein occident schone,
daz man vil gerne horte,
was ein werc in hellem suzzem done;
ein orgel sanc, da man zu hochgeziten
das ampt mit floriret . . .

375 (100) Da stunt daz iungest gerihte,
ergozzen, niht gemalet . . .

376 (69) Zwu tür vil kostbere
in ieden kor[22] da giengen;
da innen ein altere,
uzzenhalbe kantzeln hiengen,
gewelbet, uf zwu spinnelsul gestollet,
ie spannen lanc gereifet,

---

168 Kunste Funde viel versuchet SB — 169 wie mancherhand die Steine waren gebildet Fünf Zeilen weit von ander allum geloubet SB; geboget H II W B D; gebogen C (nach SB); ander alumbe geboget M I (die ersten Worte des Blattes; s. oben) — 171 Hoch innerthalp der porte M I SB — 175 orgelsanch M I SB (kann aber orgelsanc wie seitenspil ein Instrument bezeichnen?) — 179 ff. Boisserée bezieht diese Strophe auf den ‚Chor, hier der Hauptchor, der höchste Chor der Frone'; in den Chor SB W B; in jeden Chor H I H II; in zu allen Chören D C (nach SB) s. die Anmerkung unten. — 181 da zwischen H SB —

---

21 . . wo der Bogen über der eigentlichen Thüre (nemlich der viereckigen durch einen Pfeiler geschiedenen Thüröffnung) eine Laube bildet. Boisserée.

22 Boisserée seiner Lesart u.

dazwischen ie mit sunder spehe ervollet.
377 (72) Begetert mit golde riche
die tür vor allen kören,
daz man alumbe geliche
da iht baz gesehen mac oder gehören;
die wende bi den türen ouch verspenget[23] . . .
378 (74) Uf der moure vil gezierde,
die kör da underviengen
mit fremder condewierde

---

186 porten H (ohne Reim) — 193 so SB, ‚nach der besseren alten Schreibart', die ich dem fremder kunst wirde von H vorzuziehen nicht anstehe, wenngleich condewierde neben condewiere und condewier bei Müller-Benecke fehlt.

---

der dieser Strophe (376. 69) gegebenen Stellung gemäss, erklärt: ‚Chor: hier ist der Hauptchor, der höchste Chor der Frone (Str. 81) gemeint, wie sich aus den folgenden Versen ergiebt, worin der Dichter den Abschluss des Chors, den sogenannten Lettner, ganz so beschreibt, wie er gewöhnlich in altdeutschen Kirchen bestellt war, jetzt aber nur noch in wenigen derselben angetroffen wird.' Dass alle Chöre durch Gitterwerk von den übrigen Kirchenräumen abgeschieden waren, lässt sich schon aus noch vorhandenen Denkmälern, dem Kapellenkranze des Kölner Domes beispielsweise, erklären; Str. 511 (H) giebt aber ausdrücklich an, dass in alle Chöre zwei Thüren, also so, wie unsere Stelle zeigt, geführt haben:

zwo tür an allen koren
sint wol zu reht wesende.

Und so gut wie sich in wirklich ausgeführten Kirchen 2 Lettner finden (z. B. hat der Dom zu Naumburg einen romanischen am Ostchore, einen frühgothischen im Westen; vgl. H. Otte Handbuch S. 13), warum sollte nicht in dieser, durch die Phantasie so ausgedehnten Kirchenanlage nun auch die Zahl der Lettner mit der der Kapellen wachsen?

23 Den Gitterthüren entsprechend mit Mass- und Stabwerk versehen; wie etwa die halb verblendeten Fenster im Kölner Dom, deren eine Hälfte zwischen Masswerk verglast ist, während die andere, aussen durch Streben verdeckt, innen mit dem entsprechenden Stabwerk überzogen ist.

spinnel starc, daruber bogen giengen[24],
dar uf von golde boume hoch gegrünet,

24 Boisserée erklärt: Die ‚Chöre waren an der Mauer nach einer ungemeinen, seltenen Anordnung mit starken Spindeln und Säulchen oder auch mit Tragsteinen (?) unterfangen, in letzterem Falle wäre stark wohl auf Bogen zu beziehen, und würde dann bedeuten, dass die Bogen darüber stark vorragten, sehr ausgeladen waren.' Dass etwas eigenthümliches, seltenes geschildert wird, geht aus den Worten ‚mit fremder condewierde' genugsam hervor; und es dürfte sich in der That schwer in gothischen Kirchen finden, dass in der Art von Entlastungsbogen unten in das Mauerwerk (underviengen) Säulcheu mit Bogen verbunden, Triforiengallerien ähnlich eingepasst wären. Rings um den Chor der Kathedrale Notre Dame zu Lausanne (1235—75) laufen solche Arkaden: kurze, gedrungene Säulchen mit mannigfachen, oft stark antikirenden Capitälen, tragen runde Kleeblattbogen; das Ganze giebt dem an sich schon herben Bauwerke einen eigenthümlichen, an romanische Bauweise erinnernden Character. In romanischen Anlagen, besonders den reich ausgestatteten mittel- und niederrheinischen des sogenannten Uebergangsstiles, ist eine ähnliche Erscheinung nicht selten. An unserer Stelle gehen offenbar die schwereren romanischen, oder immer doch frühgothischen Arkaden in das Spiel spätgothischen Ornamentes über; die Kleeblattbogen lösen sich in Rankenwerk, das Steinornament in leichte Schreiner- und Schlosser-Arbeit auf, die dann wieder mit dem die Chorstühle überdachenden Schnitzwerk vereinigt, geradezu Lauben bildet. Die ganze Künstelei der Decoration, die der Phantasie des beschreibenden Dichters noch ansteht, haben dann spätere Zeiten entarteten Geschmackes in Stein wirklich verkörpert, indem man, in sklavischer Nachahmung, vollständiges Baumwerk und Geäst mit allen launischen Capricen der Natur in Stein zur Darstellung brachte (so am Portal der Klosterkirche zu Chemnitz. Lübke Kunstgeschichte S. 401 f.). Kugler Geschichte der Architectur III S. 35 sagt treffend: ‚Bei den im bedeckten Raum befindlichen Werken trat ein völlig ungebundenes decoratives Spiel hervor, welches jene Gesetze (des Emporstrebens) in luftigster Aufgipfelung, in phantastischer Verbindung der Theile, zum märchenhaften Gedicht umgestaltete und hierin unter Umständen allerdings eben so sehr den höchsten graciösen Reiz zu entwickeln wusste, wie es gele-

mit vogelin ubersezzen . . . .
380 (78) f . . . . in allen koren
die moure mit smaragde waren gemenget vaste.
383 (81) Der hoheit kor, der frone
wart ie wol uzgesundert
mit aller zirde schone;
dise zirde ist turer dan ander hundert.
Reb und engel was darzu bereitet,
daz wint darin verholne
mit listen groz von balgen was geleitet.[25]
384 (82) Per music und per use
der buche schrift vil lise[26]
als ie von dem winthuse[27]
der meister gap geleite dar der wise;
mit der pfafheit gaben suz gedone*

---

209 geleitet H — * zu Note 28 s. d. f. Seite v. 223.

---

gentlich der Starrheit eines handwerkmässigen Schematismus oder einer baroken Wilkür verfiel.'

25 Offenbar neben der 171 ff. beschriebenen, über dem Westportal gelegenen Hauptorgel, ein zweites, kleineres, verdeckt in der Nähe des Hochaltars angebrachtes Nebenwerk, wie sich solches noch in vielen Kirchen auf kleinen, zwischen zwei Pfeilern eingeschobenen, oder sonst wie im Chore angebrachten Emporen findet (in Breslau beispielsweise in der Sandkirche, St. Elisabeth, M. Magdalena).

26 Boisserées Erklärung: ‚Dieses scheint sich darauf zu beziehen, dass nach dem ‚Usus' die Noten wie Betonungszeichen oben über den einzelnen Sylben der Schrift angebracht, nicht aber zwischen Linien gestellt und mit Schlüsseln versehen waren' (vgl. Du Cange u. usus) ist mir nicht wohl verständlich, ohne dass ich freilich im Stande wäre, eine andere vorzuschlagen.

27 Bälge- (Balgen- Balken-) Kammer.

28 Vgl. Parc. 236[3]
sehs glas, lanc luter wol getan,
dar inne balsam, der wol bran
und 236[9]: . . diu iunc fröuwelin,
die dâ truogen balsam vaz.

der engel schar, gelichen don
sunder wort, ia was es dannoch schone.
386 (84) Ob sie da heten grufte,
nein, herre got, enwelle,
daz under erdenslufte
reine diet sich iemer valsch geselle,
als etteswenn in gruften wart gesammet.
Man sol uns an dem liehte
kristen gelouben kunden und kristen ammet.
387 (85) Kleiner und grozzer
kristallen gelich den hüten
gelifer und rozzer,
die balsamvaz[28] da brunnen, sam sie glüten.
Uf iedem kor was dristunt zwei gehangen,
und uzzen vor den koren
vor den turen zwei an richen stangen;[29]
388 (86) darob dan engel swebten,
zwei klafter[30] hoch gemezzen . . .
393 (43) e . . Spanne breit der tempel uzzen und innen

---

215 erenslufte H — 217 wirt H — 223 balsam uz H — 224 vor den Chören H I II B (nach SB); auf in den SB — 225 Und aussen vor den Chor ihr' zwei und zwei an reichen Goldstrangen SB; Ausserhalb die kanzel hatten, da hiengen je zwei an Golde mit strangen D C (nach SB) über S. Boisserée's Lesarten s. die Anmerkung unten —

---

29. Boisserées Lesart: Und aussen vor den Chor ihr' zwei und zwei an reichen Goldstrangen stimmt allerdings zu seiner Erklärung, dass von 2 Thüren, wie von einem Lettner überhaupt nur beim Hauptchore die Rede sei. Doch vgl. Anm. 22.

30 Eine der äusserst seltenen Stellen (nur noch v. 6 24 184 229) an denen der Dichter ein Mass (die Bauzeit, 30 Jahre v. 127) irgend genauer angiebt, freilich hier und an den anderen Stellen nur bei unwesentlichem Beiwerk, so dass wir für die von ihm angenommene Aus-

war ergozzen und ergraben
und ouch gemel von kunstrichen sinnen.
395 (70) Gesimzet und gespinnelt
die kanzel waren alumbe,
vil schon daruf gezinnelt,
man sach in all der bogen krumme
zwelfboten, bihter, meide, patriarche,
martirer und propheten;
ir briefe seiten da materie starche.
397 (67) Die kleinen und die grozzen
gewelb gar unverdrozzen[31]
mit swibbogen understozzen,
von vier ecken uber sich gestozzen[32];
und da die ecke nider waren gesetzet,
archangel und ewangel
wurden da mit reichheit niht geletzet.
398 (68) Ein smaragd zu einer schiben

230 ez wer H — 233 alle umbe H — 234 Viel Schönheit drauf gezinnelt SB — 235 in all der Lauben Bogel krumme SB — 241 ie von vier Ecken aufgeschlozzen SB —

dehnung des ganzen Baues nichts gewinnen. Vielmehr scheint die Angabe, dass die Canneluren der spinnelsul unter den Kanzeln nur spannenbreit gewesen seien, auf keineswegs ungewöhnliche Maasse hinzudeuten.

31 unverdrozzen activisch, also etwa: ohne dass sie es müde wurden sich in immer gleicher Weise zu wiederholen, ohne Abwechselung; oder unbedrozzen passivisch dass man ihrer nicht müde ward, nemlich trotz ihrer Einförmigkeit.

32 Diese Strophe wohl eine der wichtigsten für die gesammte Beschreibung des Tempels, bezieht Boisserée, wie er es schon durch den ihr angewiesenen Platz, hinter H 365, andeutet, nicht auf den ganzen Tempel, sondern auf die als Sacramentshäuschen dienende, kleinere Nachahmung derselben. Zudem erklärt er: ‚Gewölb, die Gewölbe im Innern des kleinen Tempels'. Einen Grund giebt er für

diese seine Auffassung nicht an; dagegen zeigt sein Grundriss des kleinen Tempels (s. die Tafel I 3) nur ein grosses, quadratisches, rings umher 4 kleinere oblonge Gewölbefelder, im Widerspruch zu den Worten: die kleinen und die grozzen Gewelb. Die Strophe bezieht sich eben auf die sämmtlichen Gewölbe des grossen Tempels.

Boisserée's Lesart ‚von vier Ecken aufgeschlossen', weicht ihrer Bedeutung nach nicht von der oben angenommenen ‚von vier ecken uber sich gestozzen' ab. In beiden werden die Gewölbe als auf 4 Stützpunkten ruhend bezeichnet. SB. freilich will in einer, unten anzuführenden Note, unter Ecken nur Säulen, bezüglich Pfeiler, oder die auf Säulen u. Pfeiler zunächst aufsetzenden Gewölbetheile verstehen können, und erklärt demgemäss: ‚. . . sie (nämlich die beiden oben angeführten Lesarten) können nicht von allen Gewölben, sondern nur von dem mittleren verstanden werden (woher aber denn der doppelte Plural?), worauf nach dem Vorbild des grossen Tempels der Mittelthurm ruht; das geht aus dem Umstand hervor, dass an den Ecken die vier Evangelisten, als Wiederholung der früher (Str. 42 — H. 357 —) erwähnten Bilder angebracht sind. Dem Buchstaben nach müsste die Stelle freilich auf alle Gewölbe bezogen werden, dieses kann aber nicht statt finden, weil die Gewölbe der Chörlein nach aussen hin achteckig und geschlossen sind. Von vier Ecken, d. h. von vier Seiten aufgeschlossen kann man nur ein Gewölbe nennen, welches auf vier freistehenden Säulen ruht. Nach der Lesart von H II W uud B würden Ecken die Diagonalrippen bedeuten, welche aus den vier Winkeln des Gewölbes aufsteigend sich oben im Schlussstein vereinigen, und so das Gewölbe schliessen. Denselben Sinn würde die Stelle in unserem Texte erhalten, wenn man lesen wollte: von vier Ecken auf, geschlossen; immerhin aber muss sie auf das mittlere Gewölbe bezogen werden. Hieran ändert auch die abweichende Leseart des letzten Verses in H II, W und B nichts: Archangel und Evangelien wurden da mit Reichheit niht geletzet; denn man zählt bekanntlich 4 Erzengel so wie vier Evangelisten, und acht Bilder können eben so gut in einem Kreuzgewölbe an den acht Zwickeln, als vier an den vier Rippen (?) derselben angebracht werden; nicht aber ist anzunehmen, dass der mit der Kirchenbaukunst so genau bekannte Dichter sich in allen Gewölben die Evangelisten, oder auch die Erzengel und die Evangelisten gedacht habe . . .'

Zu verwundern wäre es, wenn der Dichter von der Nachbildung

247 enmitten dar[33] geveltzet,
man liez dez niht beliben;

248 liez SB; fehlt bei H —

etwas sollte ausführlich beschreiben, das er bei der Darstellung des Originals ganz ausser Acht gelassen; wenn er an der Nachbildung etwas schilderte, was für den Beschauer so gut wie unsichtbar sein musste. Wollten wir der Strophe eine ihr zukommende Stelle geben, so würde sie neben 324, 325, 326 (6. 7. 8 SB) das Bild der Gewölbe des Tempels vervollständigen.

Mit Nachdruck betont der Dichter, dass alle Gewölbe, die kleinen und die grossen, ohne Abwechselung von vier Ecken ausgingen; dass er dabei die Wölbungen der aus dem Achteck gebauten Chöre (vgl. 276 ff und S. Boisserée's Text v. 30) als Ausnahme nicht erst erwähnte und erwähnen brauchte, ist natürlich.

Wenn 44 ff. von Engeln an den Gewölben und 49 ff. von

vil bilde in richem werde
crucifixus uud unser frowen

gesprochen wird — Boisserée setzt freilich, s. oben, alle diese Bilder an nicht über die Säulen und Pfeiler —, so giebt unsere Strophe hierzu einzelne Beispiele; dabei war es nicht nöthig, dass jedes Gewölbe mit bestimmten Figuren, Erzengeln oder Evangelisten, geschmückt war; die vier Erzengel werden schwerlich mit ihren characteristischen Merkmalen, in der sie vor den anderen Heerschaaren kennzeichnenden Weise erschienen sein, Michael als Ritter und Drachentödter, Gabriel der Verkünder des Heils mit dem Lilienstengel, (oder wie in späterer Zeit dargestellt, als Jäger) Raphael mit dem jungen Tobias, Uriel am Grabe Christi. (Otte Handbuch S. 294 f.) Engel, Flügelgestalten, unter ihnen auch wohl Erzengel und die Evangelisten, waren, weil mit ausgebreiteten Flügeln (s. unten) wohl an den dreieckigen Gewölbezwickeln angebracht.

Gegen Boisserée's oben angeführte Meinung, als seien die bilde (v. 49) an den Pfeilern, also auf Consolen und unter Baldachinen angebracht gewesen, spricht die ausführlichere Beschreibung der Engel v. 47 als sie von himel weren dar geschozzen. — Es lehrt also v. 239—245: alle Gewölbe des Tempels mit Ausnahme derer der Kapellen, ruhten auf vier Ecken, d. h. sie waren Kreuzgewölbe.

33 Dies der Schlussstein des mittelsten Gewölbes; ähnliche wohl in den übrigen.

dar uf ein lam mit richer kost gesmeltzet,
daz krütze in siner kla, der van gerötet . . . .
399 (49) Vzzen was mit vleize[34]
ergraben und ergozzen
wie die templeise
nu tegelich in wafen unverdrozzen
streiten riterlich in grozzer herte,
zu dienste dem heiligen grale,
da mit man in von valscher diet erwerte.
400 (50) Die ecke an den koren
waren sinewel gedraet[35] zu berge;
die meister niht verbaren

---

251 von Fraise SB; durch fraise H vgl. die Anmerkung unten — 254 tempelere H — 257 B; er nerte H; ernerte SB —

---

34 Boisserée's von Fraise, Hahn's durch freise ist durch B's: ‚Fraise, periculum Gefahr' wahrlich nicht erklärt. Ich vermuthe an dieser Stelle irgend welche genauere Angabe über die Art der Darstellung jener ritterlichen Kämpfe der Templer. Ob aber das für fortificatorische Dinge angewandte französische fraise aus fracta (fracta; fraises Gallice vocant pallos ad munitionem urbium humo fixos — Du Cange; fraise, un rang de pieux qui garnit une fortification de terre pardehors — Dict. de l' Acad. française) zur Bezeichnung ‚etwa von einem friesartigen Kranze' sollte angewandt worden sein, ist unwahrscheinlich, wenn gleich an unserer Stelle das ‚durch freisen', wäre es eben möglich, am besten wohl mit friesartig erklärt würde. — So habe ich um nur die Stelle verständlich zu machen, anstatt der näheren architectonischen Angabe, den sonstigen Versicherungen der sorgfältigen Arbeit, der nicht gescheuten Mühe und der nicht gesparten Kosten entsprechend durch vleize vorläufig geschrieben.

35 waren sinewel gedraet zu berge erklärt Boisserée: ‚sinwel hier für bloss, nackt, glatt, im Gegensatz gegen die vielen Verziehungen von denen hier die Rede ist; die Widerhalter waren also glatt, einfach, wie man sie auch gewöhnlich sieht, in die Höhe gerichtet, zu Berge gedreht; sinwel

von rebenstricken[36] manigerleige;
daz werc da wart von in zu lobe gemachet;
vil merwunder[37] waehe
die warn an richer koste niht verswachet.

---

261 Reben, Lauber mancherlei Gezwerge SB (wohl dem Reime berge-gezwerge zu Liebe); reben stricke H; vgl. die Anm. unten.

---

kömmt in dieser Bedeutung schon in den Glossen von Tegernsee und Mondsee aus dem 9. und 10. Jahrhundert vor, bei Ezech. Kap. 24 V. 7. 8.: sinavellistu limpidissimam (petram), Schmeller mündlich...' Das wäre denn aber auch die einzige Belegstelle für die hier nicht einmal nothwendige Erklärung von sinewel. Übrigens ist an der angeführten Stelle des Propheten (v. 5) nur von einem runden Scheiterhaufen דוּר die Rede.

Parciv. 589 [4] sinewel sich daz umbe zoch, nemlich das sich windende Gewölbe einer Wendeltreppe, läst uns erkennen, dass wir auch hier eine der gewöhnlichen Bedeutung von sinewel rund, kreisförmig, vollständig entsprechende adverbiale Anwendung ‚ringsumher' werden anzunehmen haben.

gedraet wohl auch einfach ‚emporgehoben', häufig aber und nicht blos von Dingen, die auf der Drehbank gedreht werden können, ‚künstlich gearbeitet', (z. B. Parciv. 226 [15]

si (nemlich die Burg) stuont reht als si waere gedraet), so dass an den Widerlagern aussen an den Chören als etwas sonst nicht gewöhnliches, eben der reiche bis oben, zu berge, reichende Schmuck erwähnt wird.

36 reben-stricken etwa Rebengewinde; Friesstreifen nemlich mit Reblaub. Vergl. Parciv. 180 [8] f

kriuze unde studen stric . . .
sine waltstrazen meit.

Bartsch zu der Stelle erklärt: studen stric zusammengeflochtene Stauden, die als Zaun dienten und den Weg einfassten. Müller-Benecke: Verflechtung der Büsche, Zäune.

37. vil merwunder waehe; ‚Gewisse (Thier-) Gestalten wiederholen sich ohne Zweifel nur deshalb so oft, weil sie auffallend waren und die Neugierde reizten, so die Centauren, und gewiss auch die Sirenen und anderen ‚Meerwunder', die der Beschreiber von Monsalvatsch als einen Schmuck seines wunderbaren Tempels nennt.' Schnaase Gesch. der bildenden Künste IV. I. S. 274. Häufig freilich haben solche Meerwunder, besonders die Sirenen symbolische

401 (51) Da zwischen an der moure
vil wunder was erhowen . . .
402 (52) Alsust geschozzen waren
die kore mit den ecken,
den kunic niht beswaren
diu kost, er hiez uf zwen ie lecken
ein gloghus, hoch sehs gadem, sie alle geliche . . .
403 (53) Die waren der constance[38]
also der tempel here;
alumbe zu einem krantze
die gloghus stunden wol nach grales ere . . .
404 (54) [39]Der gloghus wende ahte,

---

267 Als aus geschozzen SB — 270 die kost wollt' er . . SB; der kost niht er H — 275 SB; nach gelte mere H (?) — 276 Der Wände waren ächte SB; Der gloghus waren ehte H —

Bedeutung, als leicht erklärliche Personificationen der Verlockung und Weltlust; vgl. Otte Handbuch S. 282.

38 constance: constantia, expensae, impensae Germ. Kosten; custus = (Du Cange).

39 So unklar auch die folgenden Verse der Form nach sein mögen, der Sinn lässt sich immerhin mit einiger Sicherheit angeben: entsprechend den achteckig, d. h. den aus dem Achteck (s. unten) construirten 72 Chören waren auch die sich über ihnen erhebenden 36 (vgl. 270. 271) Thürme achteckigen Grundrisses.

Dass H Der gloghus waren ehte eben mit 270. 271 im Gegensatz steht, ist so klar, dass eine Aenderung wie die Boisserée's oder die wohl leichtere (waren-wende) obige, nothwendig war. Ob aber nach der köre phahte (gephehte in H dürfte sich gar nicht halten lassen) erklärt werden kann: 'nach der gesetzmässigen Anordnung der Chöre' — phaht ist stets nur Gesetz in rechtlichen Verhältnissen, wonach Boisserée's Bemerkung: 'Gepfehte von Pfacht, Satzung, Maass, Maassgabe von phächten ermessen, visiren' zu beurtheilen ist — wage ich nicht zu behaupten. SB's Vorschlag nach der köre ebentrehte (= eintrehte) hat freilich auch nicht viel für sich.

und ie als manic ecke
nach der köre phahte;
kunst und kost ane niderlecke[40],
wart daz werc nach wunsche volleturet ...
405 (55) [41]In iegelichem gademe

---

278 All der kor gepfehte **H**; All nach den Chören Ebenträhte **SB**; (eben trähte **H I**; Gepfehte und Gephechte **H II W B D C** nach **SB**) — 280 gar vollführet **SB** — 281 Zu **H**; An **SB** —

---

40 niderlegke Niederlegung, Abbruch; ohne Minderung der Kunst und des Aufwandes.

41 Im einzelnen dürften die Verse 281—284, ist gleich ihr Sinn im ganzen wohl unzweifelhaft, der Erklärung mannigfache Schwierigkeiten darbieten.

An jeder der 8 Wände durch alle 6 Stockwerke der Thürme 3 Fenster; dass in den Worten:

gespin'nelt uzzer brademe
dar inne gedraet... der Hinweis auf eine Wendeltreppe enthalten sei, ist wohl hlar. Im weiteren aber erklärt Boisserée: ‚Spindel, Schneckenstiege; der Sinn ist: die Schneckenstiegen waren ausserhalb angebracht; Brademe darinne gedreht, Luft darein gedreht, d. h. sie waren durchsichtig gebaut, wie man so viele Stiegen der Art an altdeutschen Gebäuden, besonders am Strassburger Münster sieht.' Abgesehen davon, dass der Vergleich mit den bekannten vier Schneckenthürmchen am Strassburger Münster, denen sich ähnliche an der Façade der Kathedrale zu Orleans, sowie am Thurme der Esslinger Frauenkirche unter anderen zur Seite stellen lassen, dann nicht zutrifft, wenn wir die Treppen aussen herumlaufend annehmen, so dürfte eine solche eigenthümliche Treppenanlage wenigstens für die Zeit gothischer Bauweise nicht nachzuweisen, wo nicht gar überhaupt technisch unausführbar gewesen sein; und zu unmöglichem, technisch unmöglichem hat Scharffenberg sich in seiner prunkvollen, übertriebenen Beschreibung des Tempels doch nie verleiten lassen. Uebrigens widerspricht sich Boiserée betreffs der Wendeltreppen. Seite 26 der vorausgeschickten Abhandlung erwähnt er ausdrücklich die inwendig in den Thürmen führende, aussen sichtbare Spindeltreppe, währen der zu Str. 55 (V. 281 ff.) von den ausserhalb angebrachten Schneckenstiegen redet. Hatte der Dichter vielleicht,

dri venster zu allen wenden;
gespinnelt uzzer brademe
dar inne gedraet ..,
. . . ir dach gelich des tempels,
ir knopf rubine, die da vaste brunnen.

---

283 Die Spindel ausser, Brademe darinne gedreht **SB** — 286 ihr knöpfe Rubin gross, die vaste **SB** — 288 lieht kristallen **H**; licht Kristallen **BS** —

---

was nach dem durch die Kreuzzüge gesteigerten Verkehr mit dem Orient wohl möglich wäre, etwa von einer Treppenanlage, wie die äusserst characteristische des Minarets der Moschee Ibn Tulun zu Cairo (285) gehört und diese nun phantastisch aufgefasst, möglichst seiner Anschauung angepasst und in den von ihm einzig anerkannten gothischen Stil übertragen? (Vgl. Lübke Kunstgeschichte S. 262 Fig. 140) Näher liegt immer die erste Erklärung, der innen emporführenden Wendeltreppen.

Dazu kommt, dass Boisserée's Erklärung seines Textes ‚B r a d e m e d a r i n n e g e d r e h t — Luft darin gedreht' äusserst schwierig, unwahrscheinlich ist. Bezeichnet doch b r a d e m gerade eine dunstige, dampferfüllte Luft, so dass es sich schlecht zur Schilderung des durch die durchbrochenen Thürme scheinenden Himmels eignen würde. (In J. Grimm's Exemplar der Boiserée'schen Abhandlung, das ich durch die Gefälligkeit der Verwaltung der Königlichen Universitätsbibliothek zu Berlin benutzen konnte, findet sich bei der in Rede stehenden Erklärung Boiserée's ein Fragezeichen.) Müller (im Wörterbuch) liest:

z u o i e g l i c h e m g a d e m e
d r î v e n s t e r z e a l l e n w e n d e n,
d i e s p i n d e l u z z e r b r a d e m e
d a r i n n e g e d r a e t . . . und erklärt: ‚was bezeichnet b r a d e m hier? doch wohl einen Edelstein? an p r a s e m (cf. Parcival 391 [9]) zu denken, verbietet schon der Reim.' Vgl. J. Grimm Grammatik II 150: ‚mhd. brod-em (vapor, odor) pradem Loh. 192: später auch fradem' und die Anmerkung: ‚bradem Tit. 387 (im alten Druck?) etwas anders, etwa prasem (πράσιος) ein grüner edelstein, En. 8251.' —

So werden wir uns mit der Vermuthung begnügen müssen, dass der Dichter Thürme hat schildern wollen, mit ihren Wendeltreppen denen des Strassburger Münster's ähnlich.

406 (56) Vf den knopfen kriutze
hoch, snevar[42], gelich kristallen . . .
407 (57) Vz golde ein ar gerötet,
gefüret und gefunket[43],
uf ieclich krutze gelötet,
verre sehende; nieman des gedunket,
wan daz er fluglinge selbe swebete . . .
408 (58) Ein turn all enmitten
stunt in disen allen,
von golde, uz maniger smitten
was da nu vil werkes angevallen;
und manic tusent klar lieht gesteine;
ir zweier wite und hohe
und all ir zirde lac an disem eine.
409 (59) Der knopf, ein lieht karfunkel,
was michel und grosz zu lobene,
wenn die naht wer tunkel,
daz man gesehe beide, niden und obene;
ob in dem walde templeisen sich verspatten,
daz sie von sinem glaste
uisunge zu rehten herbergen hatten.
410 (60) Dar zu vil manic ander
edelstein gap steure,
des varwe sam ein zander

---

294 turall H — 296 Aus mancher Goldschmitten SB — 299 Zweier andern Weite Höh' und Zierde an diesem lag alleine SB —

---

42 snevar sonst freilich nur von Kleidungsstücken oder Geweben: z. B. Wolfram Parcival 552[19] zwei lilachen snevâr 757[1] ein wapenroc . . . snêvar Wilh. 20[23] gebende snêvar

43 gefunket funkelnd gemacht, Boisserée, fehlt bei Müller-Benecke; hier nur vunke sw. v. der stâl vunkt sich, giebt Funken, mit fiure Lohengr. 76.

glestet, der da gluet in dem fewre . .
(103) Des esteriches kunde
gap lihten ougen wise,
als ob ein se mit unde
sich unden weget, und doch bedaht mit ise,
vil dünne, daz man gar durchluhtic saehe;
und was von visch und tieren
und merwunder sturmes da geschaehe.

311—318 fehlt bei H; gegeben ist der Text nach Ml, im wesentlichen im Einklang mit SB.

Die vorn der Hauptsache nach abgedruckten Strophen aus dem jüngeren Titurel sind der interessanteste, wo nicht der einzig interessante Theil des ganzen, langen Gedichtes. Die in ihnen gegebene überreiche, bis in's Einzelste gehende Beschreibung eines ausgedehnten, prachtvollen mittelalterlichen Baues hat Literarhistorikern, wie Kunstfreunden und Kunsthistorikern mannigfache Gelegenheit geboten sie ganz oder in einzelnen Theilen wiederzugeben. Dennoch fehlt bisher die Entscheidung, in wie weit unser Dichter, sei es wirklich vorhandene, oder doch mögliche Architectur schildert, oder von welchem Punkte ab seine Phantasie ihn bauen und beschreiben liess, was sich eben nur beschreiben lässt.

Um die fast überwältigende Fülle des Stoffes nur einigermaassen zu beschränken sind wohl ohne Schaden der Vollständigkeit der architectonischen Beschreibung, auf die es hier allein ankommt, alle jene, oben bereits angedeuteten, excursartigen Stellen ausgelassen, in denen die Ausstattung des Tempels durch mechanische Kunstwerke aller Art des ausführlicheren geschildert wird. Diese Stellen sind:

H 330—333	SB 11—14	Der Saphir an den Altären.
337—344	19—28	Die zum Verglasen der Fenster angewandten Edelsteine.
346—351	30—35	Göttliche Hülfe beim Bau des Tempels.
354	37	Steine im Gewölbe; Saphir u. Rubinen.
356	40	Die orolei von Sonne und Mond.

H 357e—359 SB	42—44	Die Flügelgestalten der Evangelisten[44]
372—374	97—99	Künstliches Orgelwerk[45] über dem Westportal; ein Baum mit singenden Vögeln und blasenden Engeln des Gerichtes.
378f—379	74—75	Schnitzwerk der Arkaden unten an der Mauer und dem damit zusammenhängenden Gestühl, Rebenlauben mit Vögeln darstellend; ebenso
381—382	79—80	Die Vögel singen, Engel im Laubwerk bewegen sich, die Blätter rauschen und klingen im Luftzuge[46].
385	80	Herrlicheres kann es selbst ‚zu himele' nicht geben, als das Orgelwerk im Hauptchore nemlich.
388c—393d	86—90	(43 a—d) Engel tragen im ganzen Tempel Kerzen; Kronenleuchter von Engeln an Schnuren getragen; vgl. 227 228.
394	45	Hülfe des Gral.
396	71	Weitere Bilder in den Baldachinen an den Kanzeln u. s. w.; zu vergleichen Boisserée's Note zu str.

44 Der Erwähnung werth ist 359 Sprech ich nu von gemele, des wolde man da geraten... zu vergleichen mit Vers 178.

45 Vergl. Anm. 78.

46 381e reht als ob sich tusend valken swungen; am Halse der Falken ein guldîn schelle ... erklunc (Parc. 163[10]); vergl. Benekens Note zu Iwein 284; oder sollte an unserer Stelle an eine Orgel erinnert werden, da ja der Glöckchen am Halse der Falken so gar keine Erwähnung gethan wird, und dann zu lesen sein: reht als ob sich tusend balken swungen? vergl. 199 ff., wo das Orgelwerk im Hauptchore geschildert wird.

71, dessen Text hier übrigens abweicht.

Der erste Blick lehrt, dass wir es mit einem äusserst umfangreichen, überaus künstlichen und reichen Bauwerk zu thun haben. Ein gewaltiger Rundbau auf geebneter Felssohle von einem Kranz von 36 Thürmen und doppelt so vielen Kapellen umgeben, überragt von einem mächtigen, hohen Mittelthurme, im Schimmer des kostbarsten Materials, hellglänzende mit goldenem Schmelzwerk verzierte Dächer, an Streben und Mauern aller erdenkliche Schmuck von Bildwerk und seltenen Steinen, das ist das Bild des Tempels, wie es offenbar der Dichter vor den Augen des Lesers hat enstehen lassen wollen; von aussen. Von innen aber, ein Wald von Säulen und Pfeilern; zahlreiche grosse und kleine Gewölbe, bei jedem Schritte ein neues Bild, ein neuer Durchblick nach einer der zahlreichen Kapellen, die weite Perspective, die sich hin auf den hohen Chor öffnen mochte; der Schmuck phantastischer Schnitzereien, wetteifernd mit dem Glanz der in Gold und edlen Steinen schimmernden Wände, das durchsichtige Meer des Estrichs und die vielfachen Engel und Bilder, die in bunter Pracht vom Gewölbe herabzuschweben scheinen, die Schaaren von Heiligen und Zeugen der heiligen Geschichte, die von allen Seiten zu frommer Betrachtung einladen, die strahlenden Kerzen rings durch die weiten Hallen und der mildere Glanz der ewigen Lampen vor den Altären, ein süsses geheimnissvolles Klingen endlich durch den ganzen Raum: so mochte der Phantasie unseres Dichters der Tempel vorgeschwebt haben, in dem das erhabenste verehrt werden sollte, was er, was seine Genossen in der Dichtung der Gralsage kannten.

Das oder ein ähnliches hat offenbar der Dichter erreichen wollen und wohl auch bei einem Theile seiner Leser

erreicht; zeigen doch die Tafeln Boisserée's einen Bau, wie wir ihn uns kaum reicher und prächtiger vorstellen können; und Boisserée, hat wie er wenigstens meint, nur das gezeichnet, was der Dichter beschrieb. Hat dieser denn aber wirklich uns ein solch' glänzendes Bild geboten? erhebt sich wirklich, wenn wir die lange Beschreibung lesen, ein solch' mährchenhaftes Wunderwerk vor unseren Augen? die Bestandtheile sind da; jede Einzelnheit giebt uns der sorgfältige Dichter, gelegentlich bis auf das Maass des Details an; jedes Kunstwerk im Tempel, jede Merkwürdigkeit wird uns, wie von einem dienstbeflissenen Führer gezeigt; wir werden bei jeder Gelegenheit auf Kostbarkeit und Preis der einzelnen Gegenstände oder auf irgend welche Curiosität an ihnen aufmerksam gemacht: und sind wir dann schliesslich seiner Führung bis zum Ende gefolgt, so haben wir nur das niederdrückende Gefühl eine Menge gesehen und auch wohl bewundert zu haben; hier und da hat ein Einzelnes Eindruck gemacht, der aber vor der überwältigenden Menge alles übrigen nicht zur Geltung kommt. Die Strophen geben eben eine Aufzählung, eine noch dazu ungeordnete von allerlei, aber keine planvolle Beschreibung, kein Gesammtbild. Aber gerade dem Umstande, dass uns in buntem Wechsel das verschiedenartigste geboten, verdanken wir hier und da eine wie zufällige Erwähnung wichtiger Punkte, ohne die es nicht möglich wäre dem Dichter nachzugehen, bis zu der Quelle ihm zu folgen, aus der er seine Beschreibung geschöpft, mag dies nun wieder eine Beschreibung oder eine wirklich vorhandene Architectur sein. Ob der Dichter aus Ungeschick oder aus kluger Berechnung in der Darstellungsweise abgewechselt hat, indem er bald vorhandenes beschreibt, bald, wie namentlich am Anfang im Auftrage und unter den Augen des Königs Titurel den ganzen Bau entstehen lässt,

ist wohl mit Sicherheit nicht zu entscheiden; doch möchte wohl der sonstigen Beschaffenheit unseres Gedichtes nach das erste mehr Wahrscheinlichkeit für sich haben. Die Pracht des Werkes bewundert bald der König selbst, bald die Templeisen, bald der Dichter. —

In einem tiefen[47] Walde liegt der Berg Montsalwatsch. Auf ihm erhebt sich eine Felsplatte[48], die grundveste (V. 19), der lewer (V. 5), kreisrund, klafterhoch (V. 23)[49] emporragend über seine Umgebung. Dieser massive Unterbau ist nicht unterwölbt, ohne Krypta (V. 213 ff.). Glatt geschliffen (V. 10) trägt er den Bau, dessen Stufenfundament 5 Klafter von seinem Rande beginnt (V. 24 und Anm. 1). Der Form des Felsens entsprechend bildet der Bau selbst eine Rotunde, was freilich unmittelbar der Dichter nirgend sagt. Diese ist aussen von 72 Kapellen, Chören, umgeben so, dass nach Osten hin die grössere Zahl derselben liegt (V. 109 110), von denen einer, offenbar der mittelste, doppelt so gross als die übrigen (V. 111); nach den andern drei Himmelsrichtungen (Süden, Norden, Westen) führen drei Pforten (V. 139)[50]. Die Kapellen sind achteckig,[51] von ein-

---

47 alumbe so waren drizzic mile zu riten. 282 f. (Hahn)

48 Boisserée hat v. 23 = 322 (SB.4)—nach seiner Lesart das Maass der Platte: der stein war klafter hundert und mehr breite.

49 An dieser Stelle schreibt Boisserée: der stein war klafter hundert und mehr breite. Nahezu hundert Klafter (600′) ist dann auf seinem Grundrisse (Taf. I) der Durchmesser des ganzen Tempels; die übrigen Maasse scheint er denen des Kölner Domes entsprechend angenommen zu haben; Weite der Hauptschiffe (NB. von Pfeilermitte zu Pfeilermitte) — 50′; Weite der Oeffnungen der einzelnen Kapellen (den Nebenschiffen im Kölner Dom gleich) — 25′; Pfeilerabstand, Travebreite, in den Hauptschiffen — 25′.

50 Zu den 72 Kapellen (V. 92) kommen, als unter einander sich entsprechend, der grössere Chor u. die drei Portale, so dass zwischen je zwei von ihnen oder zwischen

ander gesondert, vorspringend (V. 30 31). Wie die Aussenwände mit Bildwerk bedeckt sind[52], so steigen auch die Strebepfeiler, die Ecken an den Chören, voll künstlichen Schmuckes[53] empor (V. 258). Auf jeder zweiten Kapelle erhebt sich, dem Grundrisse der Kapelle folgend, ein achteckiger Thurm, sechs Stockwerke hoch; in jedem Stockwerk drei Fenster (ob an jeder Wand, also 24 im Ganzen, oder an allen zusammen? — dri venster zu allen wenden V. 282); innen im Thurm führt eine, auch aussen sichtbare Wendeltreppe empor (V. 282 283). In der Mitte des ganzen Baues ein Thurm von doppelten Dimensionen sonst jenen ähnlich (V. 299 300). Die Dächer (V. 81 ff.) des Tempels sind von edlem Metall, mit Mustern, eingelegten oder eingebrannten[54] verziert. Innen stützen eherne Säulen (V. 33) die Gewölbe; diese sind — natürlich die mehreckigen der Kapellen ausgenommen — alle viereckig, d. h. Kreuzgewölbe (V. 239 ff. und die Anm. 31); die Wölbungen bestehen aus edlem Stein; Saphir, mit Rubinen als Sternen, stellt das Himmelsgewölbe dar (V. 98 ff.), die Schlussteine sind besonders gekennzeichnet, so der des mittelsten Gewölbes (V. 246). An der Innenwand zieht sich zu unterst ein glatter Mauerstreifen hin (V. 86); auf ihn setzt ein Arkadenumgang auf (V. 191 und Anm. 24), dessen Laubverzierung in hölzernes, metallverziertes Chorgestühl übergeht. In allen Chören finden sich Altäre, orientirt (V. 102 ff.); durch lettnerähnliche Schranken sind die Chöre von der Kirche, dem Tempel selbst getrennt; an diesen Schranken

---

Portal und dem grösseren Chor immer 18 Kapellen liegen.

51 Siehe unten Anm. 60.

52 V. 229 ... der tempel uzzen und innen war ergozzen u. ergraben, und Vers 251 ... uzzen ... was ergraben und ergozzen.

53 Vgl. Anm. 35.

54 Vgl. Anm. 9 und 10.

hängen auf gewundenen Säulen ruhend Kanzeln (V. 179 ff.). Die zwei Thüren die durch diese Lettner in jeden Chor führen, finden eine Fortsetzung ihres Gitterwerkes an der Wand (V. 186 ff; Vergl. Anm. 23). Der höchste Chor war dem heiligen Geiste, der nächste der Jungfrau, die weiteren zwölf den Aposteln geweiht (V. 112 ff.). An jenem Hauptchor findet sich ein orgelähnliches Musikwerk (V. 203), während über einem der Portale, auf einer besonderen Empore[55] eine Orgel angebracht ist.

Ein Vergleich unserer obigen Beschreibung des Graltempels mit anderen ebenfalls phantastischer Poesie entsprossenen Schilderungen von einzelnen Bauwerken oder Gebäudegruppen, wird eine Eigenthümlichkeit der unsrigen zeigen. Denn während Heinrich von Türlin in seiner Crône V. 15664 ff. durch wüstes Aufhäufen kostbarsten Stoffes, durch Schilderung der wundersamsten Zauberapparate einen möglichst feenhaften Eindruck des Palastes der Frau Saêlde hervorrufen will: während Ovid[56] die Königsburg des Sonnengottes mehr freilich durch Schilderung einzelner Kunstwerke und der in ihr weilenden Versammlung, als durch Angabe und Beschreibung einzelner baulicher Theile prächtig malt[57]; während recht im Gegensatz zu unserem, frühere

55 ein seul? V. 171 ff.

56 Metam. II 1 ff.

57 Virgil's Schilderung von Carthago (Aen. I 418 ff.) besonders dem grossen Junotempel darf hier nicht in Betracht kommen; schildert doch Virgil um eine deutlichere Vorstellung des grossen Unternehmens zu geben nicht das fertige Werk, sondern die rastlose Arbeit an demselben. Des Alkinous Palast (Od. VI 84 ff.) darf hier eben so wenig zum Vergleich herangezogen werden; es beschreibt eben in ihm der Dichter, abgesehen etwa von der Zuthat der goldeneu Hunde ‚unsterblich geschaffen, in ewig blühender Jugend', einen prächtigen Herrscherpalast, wie man ihn, selbst in dem strahlenden Schmuck des Erzes an manchen Orten zu seiner Zeit mochte finden

doch ihm gleich geachtete Dichter, Wolfram vor unseren Augen die gesammte Gralburg nur durch vereinzelte Andeutungen, gelegentlich, ihre zahlreichen, künstlich gebauten

können; es ist die Schilderung von wirklich vorhandenem, allbekanntem

Weil J. Grimm zu Boisserée's Abhandlung über den Graltempel die Gregor. Tur. II 14 beschriebene Kirche des heiligen Martinus zu Tours zur Vergleichung mit dem Graltempel herangezogen, mag die Stelle auch hier Platz finden.

Habet (haec ecclesia) in longitudine pedes 155, in latum 60; habet in altum usque ad cameram pedes 45, fenestras in altario 32, in capso 20, columnas 41; in toto aedificio fenestras 52, columnas 120, ostia in altario . . 5 in capso. (So der Text bei Du Cange s. v. capsum, dem ich in Ermangelung eines besseren den Text entnehmen musste.) Eine gleichzeitig mit jener (um 460) in Arvern (Clermont) gebaute Kirche wird ebenda II 16 beschrieben: Ecclesiam fabricavit habentem in longum pedes 150, in latum pedes 60, in altum infra capsum usque cameram pedes 50; habet fenestras 42, columnas, ostia 8. — Die Zahlen der Säulen und Thürme scheinen bei beiden Bauten nicht richtig überliefert zu sein. Giesebrecht (Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit) übersetzt:

II 14 . . . Sie hat 160 Fuss in der Länge, 60 Fuss in der Breite. Ihre Höhe beträgt bis zur Decke 45 Fuss, am Altarraum hat sie 32 Fenster und 20 Fenster im Schiff, wo 41 Säulen stehen. Im Ganzen sind 32 Fenster, 120 Säulen und 8 Thüren, wovon 3 auf den Altarraum kommen und 5 auf das Schiff.

II 16 Sie hat 150 Fuss in der Länge und 60 in der Breite, ihre Höhe innerhalb des Schiffs beträgt bis zur Decke 50 Fuss, nach vorn hat sie einen runden Ausbau für den Altar, auf beiden Seiten aber Flügel von zierlicher Arbeit. Das ganze Gebäude ist in Kreuzesform aufgeführt. Es hat 42 Fenster, 70 Säulen und 8 Thüren. Es waltet aber dort der Schauer Gottes und seine grosse Herrlichkeit, und oft verspüren die Andächtigen deutlich, wie ein süsser Duft gleich wie von Gewürzen sich verbreitet. Die Wände am Altarraum sind in Mosaik kunstreich aus vielen Marmorarten zusammengesetzt.

Die letzten Worte erinnern eigenthümlich an das süsse Getön, das im Graltempel zu vernehmen, an die künstlich geschmückten Wände.

Thürme, ihre weiten Paläste erstehen lässt[58]: so giebt unser Dichter, freilich in der Absicht den Leser zu blenden, zu berauschen gewissermassen in all den Kostbarkeiten, ein für den ersten Blick allerdings verworrenes Bild eines gewaltigen Baues, aus dem heraus sich, aber wohl gegen des Dichters Willen, ein fester Kern, ein ursprünglich einheitlicher Grundplan, kurz ein Vorbild wird herausschälen lassen.

Schon dem Gegenstande nach, als im Zusammenhang mit dem heiligsten, was der Mensch kennt, steht unserer Beschreibung am nächsten die überschwängliche Schilderung des himmlischen Jerusalem[59]. In Beiden soll durch Anhäufen von einer Unmasse kostbaren Stoffes das Bild grossartiger überirdischer Schönheit hervorgerufen werden. Und doch tritt in unserer Beschreibung des Graltempels ein Element, ganz im Gegensatze zu jenen bisher erwähnten Schilderungen, hervor, das zu näherer Betrachtung wohl auffordern kann. Wie schon bemerkt, finden sich vereinzelte Angaben, die über die dichterische Beschreibung hinausgehend, vermuthen lassen, dass dem Dichter noch etwas anderes vorgeschwebt habe, als ein blosses Gebilde seiner Phantasie. Diese gelegentlichen Andeutungen, doch nicht stark und deutlich genug um nicht Görres die Hagia Sophia zu Constantinopel als Muster unseres Tempels ansehen zu lassen, haben S. Boisserée, den glühenden Verehrer, feinen Kenner und verdienten Förderer gothischer Bauweise, ver-

58 Ich kann mich der Vermuthung nicht enthalten, dass Wolfram in der Gralburg der glänzendsten unter den damaligen Hofburgen, der Wartburg, ein Denkmal hat setzen wollen; eine ganze Reihe einzelner Züge treffen, so weit ich es, ohne die Wartburg anders als aus den zahlreichen Abbildungen und Beschreibungen zu kennen, zu beurtheilen vermag, in Wolfram's Gedicht mit der Wirklichkeit, den noch vorhandenen Zeugen jener ersten Glanzzeit der Burg überein.

59 Offenbarung Johannes Cap. 21 V. 10 ff.

anlasst, ihnen nachgehend, den Tempel zu reconstruiren, in romantischer Schwärmerei ‚die wunderbare Mährchenwelt in alter Pracht aufsteigen' zu lassen. Schade nur, dass der prächtige Dom, wie ihn uns seine 3 Tafeln darstellen, nicht den Worten des Dichters, nicht einmal stets dem ihnen zu Grunde gelegten Texte Boisserée's entsprechen. Denn eben so sicher als wir annehmen dürfen, dass unser Dichter nicht bloss aus der Phantasie geschöpft, dass er wirklich geschautes vor Augen oder im Sinne gehabt bei der Beschreibung, eben so sicher müssen wir in Abrede stellen, dass er ein bestimmtes Werk vollständig beschrieben hat, hat beschreiben wollen.

Dass der Dichter einen gothischen Bau beschrieben habe, lässt sich schon aus der Entstehungszeit des Gedichtes schliessen; sichere Beweise finden sich aber genug. Die achteckige Form der Kapellen (aus 3 oder 5 Seiten des Achteckes nemlich[60]), die Rippen, und Schlussteine der Gewölbe, die gemalten Fenster, die luftigen fensterreichen Thürme über den Kapellen, die Wiederholung des ganzen Werkes als Sakramentshäuschen im Innern; das sind Boisserée's Beweise für die eben ausgesprochene Annahme. Während der Umstand der farbigen Fenster in dem Tempel für seinen Stil nichts beweist, — werden doch bunte Glasfenster im Benedictinerkloster zu Tegernsee und eine dort gegründete Glashütte bereits im Anfange des 11. Jahrhunderts erwähnt[61]

60 Mehr dem Ausdrucke ‚für geschozzen ieclich kor besunder' entsprechend sind die aus 4 Seiten des Achteckes bestehenden Kapellen der Trierer Liebfrauenkirche; s. d. Taf. II; ähnlich auch die 4 Kapellen der Stiftkirche zu Xanthen, deren Chorhaupt überhaupt der Osthälfte der Trierer Liebfrauenkirche fast identisch ist. — Otte, Handbuch S. 113 bezieht sich nur auf den polygonalen Schluss des Chores, nicht den der einzelnen Kapellen des Umgangs.

61 Wackernagel S. 21 22.

— so werden wir einen zwingenden Beweis noch jenen von S. Boisserée hinzuzufügen haben. Ich meine die vielfach in Kunstgeschichten erwähnte, von Otte (Handbuch S. 14 Anm 1) sogar noch Wolfram zugeschriebene Strophe 386 (H; 84 B; 213–219): Ob sie da heten grufte,
nein, herre got, enwelle,
daz under erdenslufte
reine diet sich iemer valsch geselle,
als ettes wenn in gruften wart gesammet.
Man sol uns an dem liehte
kristen gelouben kunden und kristen ammet.

Im Gegensatz zur Anlage romanischer Kirchen, die unter dem Chore, als wirkliches oder fingirtes Grab des Patrones, eine Krypte verlangen, wird bei gothischen Kirchen die unterirdische Gruft ängstlich vermieden[62]. Man ist ganz von dem noch aus der ersten christlichen Zeit stammenden Gottesdienste unter der Erde abgekommen, so sehr, dass unser Dichter sich geradezu mit Abscheu über diese Sitte ausspricht. Als scheinbare Ausnahme von der Regel, dem Fehlen von Krypten unter gothischen Kirchen wüsste ich nur[63] die Peter-Pauls-Kirche in Görlitz und die Kirche zum heil. Kreuz in Breslau anzuführen; diese ist vielmehr eine Doppelkirche, in jener stammt die Krypte bereits aus der Verfallzeit des gothischen Stils (1417). Die bedeutend später (1481—89) errichtete Kapelle zum heil. Kreuz in Görlitz zeigt zwei ganz von einander gesonderte Räume, von denen der untere nur äusserlich durch eine Stiege mit dem oberen

62 Vergl. Schnaase a. a. O. S. 164 und Kugler Geschichte der Architectur III S. 7.

63 Die malerisch gelegene reich ausgestattete Kirche auf dem Apolinarisberge bei Remagen kann hier als modernes Bauwerk mit mancherlei Abweichungen von der Ueberlieferung des gothischen Stiles nicht in Betracht kommen.

in Verbindung stehend, schon wegen seiner Lage über der Erde nicht den Namen Krypte verdient.

Für einen gothischen Bau hat unser Dichter seinem Graltempel allerdings eine auffallende Form gegeben; gothische Rundbauten grösseren Umfanges sind äusserst selten; als durchgeführten Bau dürfte sich nur die Liebfrauenkirche in Trier anführen lassen. Begräbniss- auch wohl Tauf-Kapellen (Memorien) finden sich freilich häufiger[64]; da nun aber unser Graltempel eine solche Memorien-Kirche ist, so darf uns die eigenthümliche Form nicht verwundern. Freilich fügt sich diese Form schwer den Gesetzen des gothischen Stiles, und so sind denn eine Reihe von Unbequemlichkeiten für den beschreibenden Dichter, von Ungenauigkeiten, ja von Fehlern für den baukundigen Albrecht v. Scharfenberg entstanden, freilich auch mannigfache Reize für die wundersame Anlage daraus hervorgegangen.

Dass sich jener Chor der Frone und das Westportal, dann wieder das Nord- und Süd-Portal so untereinander entsprechen, dass die sie verbindenden Gewölbefluchten die Hauptaxen des Baues ausmachten, dass deren Schnittpunkt, die Vierung eben durch jenes Hauptgewölbe gebildet wurde, dessen Schlusstein (das Lamm mit der rothen Kreuzesfahne auf einem Smaragd) in den Versen 246 ff. geschildert wird und dass unter eben diesem Gewölbe der Standpunkt des ‚reichen Werkes', des wunderbar prächtigen Sakramentshäuschens mit der Sakristei[65] gewesen, ist wohl ziemlich klar. Eigenthümlich würde in letzterem Falle freilich immer die Lage der Sakristei, eben unter jenem Tabernakel, also in der Mitte

64 Die Beispiele hierfür hat R. Rahn zusammengestellt; Ursprung und Entwickelung des christlichen Central- und Kuppelbaues S. 159 ff. und die Anmerkungen, sowie Beilage 4.

65 Vgl. Anm. 18.

des ganzen Baues, sein (auf der Tafel I 3). Ueber der Vierung erhob sich (gleich von unten her achteckig[66], oder zuerst den 4 Pfeilern der Vierung entsprechend?) dann der Mittelthurm, über den später noch zu reden sein wird. Zwischen dieses, gleicharmige, griechische Kreuz legen sich dann die 72 Kapellen, natürlich in vier Gruppen zu je 18. — Die Altäre der einzelnen Kapellen waren natürlich verschiedenen Heiligen[67] geweiht; die hauptsächlichsten werden uns V. 112 ff. 62 236 237 namhaft gemacht; der heilige Geist, die heilige Jungfrau und Johannes ‚selb zwölft' unter seinen Gefährten. Aus der letzten Bezeichnung geht wohl hervor, dass der Altar des Apostel Johannes nicht vor denen der übrigen ausgezeichnet war, dass also die 12 Kapellen der Apostel gleichmässig zu beiden Seiten des Hochaltars vertheilt waren. Wem aber gehörte dieser an? dem heiligen Geist oder der Jungfrau? und wo war dann der andere angebracht? Boisserée legt den eigentlichen Chor, die Kapelle selbst, der Sitte folgend dass die mittelste Kapelle im Kapellenumgange der Jungfrau als sogenannte Marien-Kapelle — selbst in Marienkirchen — angehörte[68] (so in Köln und Lübeck), eben der Jungfrau bei (auf der Tafel I 2); dieser liegt dann allerdings dem hohen Chore zunächst. (I 1) Diesen ‚hohen Chor' umgiebt bei Boisserée eine doppelte Reihe von Chorstühlen, während den Raum vor ihm, nach Westen, ein Lettner abschliesst, unter dem sich, eben Boisserée's Lesart und Erklärung jener Stelle (V. 179 ff.) gemäss ein Altar befindet. (I 4) Will Boisserée diesen etwa für den

---

66 Boisserée lässt ihn aus dem Dach quadratisch aufsteigen; dann setzt aber das Viereck unvermittelt in das Achteck um.

67. V. 62 ff.; vgl. V. 236 237, die Bilder in den Nischen der Kanzeln.

68 Vgl. H. Merz aus der Geschichte des christlichen Kirchenbaues; christl. Kunstblatt 1866 S. 11.

des Johannes gehalten wissen? H. Otte[69] scheint (ob nicht diesem Altar unter dem Lettner zu Liebe[70]) Boisserée folgend eben nur einen Lettner und damit für die in Frage stehende Stelle auch Boisserée's Erklärung der Kanzeln u. s. w. (s. Anm. 22 und V. 180) anzunehmen. Ob hier nach dem Marien-Altar und dem des heiligen Geistes auf derselben Linie noch ein dritter (wie beispielshalber im Kölner Dom) und hinter diesem ostwärts ein Lettner anzunehmen sei, lässt sich nicht erweisen; nur darf uns dieser Lettner nicht den Ersatz geben sollen für die vor jeder der Kapellen anzunehmenden.

Dass in den einzelnen Kapellen die Altäre orientirt waren, obwohl es fast selbstverständlich ist, giebt der Dichter an, umständlich und genau, wie er es ja häufig in Einzelnheiten oft am unrichtigen Ort ist; ob dann die Stellung der Altäre, oder die Lage des Chorgestühls, das wir ja aus Vers 191 ff.[71] kennen gelernt, so anzunehmen sei, wie wir es auf Boisserée's Plan finden, ist wohl zweifelhaft. Würde doch dann in den rechts und links vom Westportal gelegenen Kapellen der Altar jene im Rücken haben. Die Ausstattung der einzelnen Altartische mit grünen Paramenten, mit Reliquienschreinen und Klappaltären, mit Leuchtern und Kerzen so wie mit hängenden Lampen und buntfarbigen Gläsern ist, bis auf die schwieriger zu bestimmende Zahl der Leuchter auf jedem Altar leicht aus den verschiedenen Stellen des Textes zu ersehen. Das kunstreiche, goldene Gitterwerk an den Chören, die mit edlen Steinen auf goldenem Grunde ausgelegten Wände sind mannigfach nachge-

---

69 Ueber die Stellung der Kanzel in der Kirche. Christl. Kunstblatt 1863 S. 15.

70 Wie er überhaupt in allen einschlägigen Punkten ohne Weiteres Boisserée zu folgen scheint.

71 Vgl. Anm. 24.

ahmt worden und haben Veranlassung gegeben, dass man nicht selten geneigt war die in solcher Weise geschmückte Kreuzkapelle auf der Burg Karlstein, ja sogar die ganze Burg für eine unmittelbare Nachbildung des Graltempels oder der Gralburg zu halten[72].

---

72 In ähnlicher Auffassung beginnt B. Mikowec, die königliche Burg Karlstein in Böhmen (Wien 1858) seine Beschreibung des Karlsteines: ‚Wie die Sage den ersten Hüter des heiligen Grahl, den frommen Titurel, den Sohn des Titurison, in Floris Salvage, einer unwegsamen Waldgegend der salva Terra, einen Berg finden lässt, der

uberall so michel
ein Felse war, von Grunde
nicht anders denn Onichel, (vgl. V. 1 ff.) auf dem er eine Burg Montsalvage erbaute, mit Pallästen und Thürmen und einem wunderbar prächtigen Heiligthum des Grahl, so erkor auch Karl IV. einen Marmorfels an dem gebirgigen Ufer der Mies unterhalb der von ihm begünstigten Stadt Beraun, die er ‚Verona mea' zu nennen liebte, zum Standort einer herrlichen Burg, welche die Heiligthümer und Kleinodien des Königreichs Böhmen einschliessen sollte. Die neue Burg sollte, eines so erhabenen Zweckes würdig, mit allem Aufwande der Kunst ausgestattet werden . . .' Ueber das Verhältniss des Karlsteines zum Graltempel sagt dann Mikowec, Wolfram für den Dichter des jüngeren Titurel, unsere Beschreibung für eine Interpolation Albrecht v. Scharffenberg's haltend, weiter: ‚Wenn der fromme Sänger Wolfram v. Eschenbach ein Lieblingsdichter Wenzels IV. war, einen wie viel grösseren Eindruck musste dieser auf dessen bigotten Vater Karl IV. gemacht haben, besonders sein ‚Titurel' in der damals so beliebten zelotischen und mystisch schwungvollen Interpolation des Ritters Albrecht v. Scharffenberg. Noch jetzt bemerkt man genau, wie einzelne Theile des Karlsteins, zumal die Kreuzkapelle, mit vielen Stellen der Schilderung übereinstimmen, welche der Scharffenberger von Montsalvage und der Grahlkapelle giebt.' Im Hauptthurme der Burg befindet sich die Kreuzkapelle, der für uns interessanteste und auch sonst sehenswürdigste Theil der Burg. (Vgl. Kugler Gesch. der Architectur III S. 311 und kleine Schriften II 496.) ‚Der Mittelpunkt des prachtvollen Regentensitzes und die wichtigste unter den königlichen Kapellen daselbst war die Kapelle des heiligen Kreuzes. In dieser wurden — wie

auf dem sagenhaften Montsalvage der Kelch des heiligen Grahl — eine Kreuzpartikel, die böhmische Krone mit den übrigen Krönungsinsignien und eine Menge kostbar gefasster Reliquien aufbewahrt. Die Pracht der Kreuzkapelle muss in den Tagen Karls IV. von einer unbeschreiblichen Wirkung gewesen sein. Die Wände bedeckt mit geschliffenen böhmischen Edelsteinen und Halbedelsteinen, in vergoldeten Gipsgrund eingelassen und mit farbenfrischen Heiligenbildern, deren Insignien durchaus von edlen Metallen und in deren Rahmen werthvolle Reliquienkapseln angebracht waren, die Fenster prangten theils mit Glasgemälden, theils bestanden sie aus einer Mosaik aus Bernstein, Quarzen und Edelsteinen, die fein geschliffen und in vergoldetes Blei gefasst waren, das Gewölbe stellte das Firmament vor, auf welchem Sonne, Mond und Sterne in gediegenen Metallen und kostbaren Steinen strahlten. Wer muss da nicht an die Schilderung der Grahlkapelle auf Montsalvage im ‚Titurel' denken! Ein vergoldetes Eisengitter, mit Edelsteinen behängt, trennte die Kapelle in zwei Hälften, deren eine nur eines Priesters Fuss betreten durfte, bei 1400 Kerzen flammten bei feierlichen Gelegenheiten in diesen heiligen Räumen und ihr Licht brach sich in magischem Glanz an dem Edelsteinschmuck der Wände und der Wölbung'. Und an anderer Stelle (S. 34) wird der Eindruck geschildert, den noch heute die Kapelle trotz mannigfacher Beraubung und Zerstörung zu machen im Stande ist, und den ich ähnlich in der St. Wenzelkapelle im Prager Dom trotz mangelhafter Beleuchtung und obwohl ein grosser Theil der Schätze eben auf den Karlstein geführt war — es war im August 1866 — genossen habe. ‚Ein vergoldetes Eisengitter theilt den Kapellenraum; von den zahlreichen Edelsteinen, die einst an diesem 7 Schuh hohen und 25 Schuh langen Gitterwerk hingen, hat sich ein einziger schöner Chrysopras von bedeutender Grösse erhalten, die andern wurden längst eine Beute der Habsucht. An den Wänden stehen 21 Truhen . . . Ueber ihnen ist ein Eisengeländer mit 1330 Spitzen angebracht, auf welchen . . . ebensoviele Wachskerzen zu brennen pflegten. Ueber diesen sind die Wände in einem Streif von 4 Fuss Höhe ringsum, wie die Katharinenkapelle und die Prager St. Wenzelskapelle, mit geschliffenen, ziemlich grossen Halbedelsteinen, meist in Kreuzform, belegt . . . die Zwischenräume des Gipsgrundes sind stark vergoldet.'

So ist denn allerdings in der Karlsteiner Kreuzkapelle, wie auch an anderem Orte die im Titurel beschriebene Decorationsweise in gros-

Ueber die weiteren Einzelnheiten der inneren Ausstattung des Tempels ist bereits oben an verschiedenen Orten die Rede gewesen. Für die mechanischen Spielereien an den Orgeln[73] (Anm. 25) im Gewölbe der Vierung[74] (Anm. 12)

---

ser Pracht zur Ausführung gekommen; in dem Gitterwerk das beide Räume der Kapelle trennt lässt sich eine Nachahmung der zierlichen Lettner, in dem Eisenwerk mit Spitzen für die Kerzen wohl ein Anklang an die Laub-Bedachung der Chorstühle finden. Weiter geht, wenigstens für die äussere Ausstattung der Burg, die Benutzung der Beschreibung des Graltempels nicht. Die Vorschriften für das Leben in der Burg bieten allerdings manche Analogien (vgl. bei Mikowec S. 6). Enger noch an die literarischen Ueberlieferungen aus der Gralsage schliesst sich das Kloster Ettal im Oberammergau an, weniger freilich in der baulichen Einrichtung seiner Kirche. Diese, wie das Kloster 1330 von Ludwig dem Baiern gestiftet, eine zwölfeckige Rotunde mit Umgang und Kapellenkranz, während das Gewölbe des Hauptschiffes von einer einzigen Säule getragen wird, (Rahn S. 165 Anm. 1) erinnert doch nur durch ihren polygonen Grundriss an den Graltempel; übrigens ist das ursprüngliche Walmdach mit Dachreiter einer Kuppel mit Laterne gewichen und auch sonst die Kirche verzopft. Die Ordensregeln dagegen erinnern, wie das wunderthätige Marienbild an die Wunder des heiligen Gral, vielfach an die Satzungen der Templeisen, wie wir sie im Parcival und Titurel finden.

73 Die Beschreibung der Hauptorgel über dem Westportal (V. 171 ff.) ist zu interessant, namentlich wegen der Erwähnung und Schilderung der Engel des jüngsten Gerichtes, als dass sie ganz übergangen werden dürfte, wenn sie gleich oben den Zusammenhang der architectonischen Beschreibung gestört haben würde:

(H. 371 B. 96)

Ein seul ob einer porte
gein occident schone,
daz man vil gerne horte,
was ein werc in hellem suzzem done;
ein orgel sanc, da man zu hochgeziten
daz ampt mit floriret,
als man pfligt in cristenheit, vil witen.

(H. 372 B. 97)

Ein boum uz rotem golde,
mit leuber vil und esten
besetzet, als man wolde,
vol vogel uberal der aller besten,
die man an suzzer stimme lobt zu prisen.

74 S. die folgende Seite.

und Anderes der Art lassen sich Belege und Beispiele genug anführen; ebenso für die Ausschmückung des Estrich's, nur dass der Dichter natürlich Alles in's Wunderbare gesteigert hat. (V. 312 ff.)

Ehe wir zur Betrachtung der Einzelnheiten am Aussenbau des Tempels gehen, bleibt noch eine Frage von grösster Wichtigkeit, zu erledigen. War es durchführbar, dass alle

---

Uz balgen gie dar in ein wint,
daz jegelich vogel sanc in siner wise,
(H. 373 B. 90)
einer hoch, der ander nider,
ie nach der sluzzel leite,
der den zu wider
was in den boum gewiset mit arbeite;
swelicherlei vogel er wolde stungen,
der meister wol erkande
den slüzzel, ie darnach die vogel sungen.
(H. 374 B. 99)
Vier engel uf den esten,
uzzen an dem ende
die stunden an gebresten;
von golde ein horn iegliche in einer hende
het und bliesen die mit grozzem schalle
und wincten mit der andern
hant in der wise: nu wol uf ir toten alle!
(372b mit fehlt bei H; vil, H zwi — 372d vol vogel, H vogel vol).

Blasende oder sonst musicirende Engel, die durch einen besonderen Zug in Bewegung gesetzt werden, Vögel die mit den Flügeln schlagen, krähende Hähne und Aehnliches ist ja an alten Werken nichts seltenes. Hier freilich scheinen in des Dichters Phantasie Vögel, grosse und kleine von allerlei Art, an Stelle der Pfeifen getreten zu sein. Gründet sich hier, wie an anderen Orten Scharffenberg's Beschreibung auf wirklich vorhandenes, so wäre durch unsere Stelle wohl ein sicherer Anhalt gewonnen für eine doch bereits ausgebildetere Orgelbaukunst, als wir sie nach sonst vorhandenen Zeugnissen annehmen durften. (Vgl. Otte Handbuch S. 39 f.)

74 Ich brauche hier nur an die kunstreiche Uhr im Strassburger Münster, das Uhrwerk am Glöcklithurm zu Bern und so vieles andere der Art zu erinnern; Kunstwerke freilich, die erst in späterer Zeit entstanden sind, doch aber einen Rückschluss auf ähnliches erlauben. Zu vergleichen ist die, wie sonst häufig angedeutete durchgeführte Nachahmung des gestirnten Himmels auf dem Karlstein in der Kreuzkapelle am Gewölbe. (S. Mikowec a. a. O., oben Seite 41.)

Gewölbe, die der Kapellen natürlich ausgenommen, nur Kreuzgewölbe waren[75]? Dass der Dichter für den Bau in seiner Gesammtheit allerdings sehr bedeutende Dimensionen angenommen, lässt sich schon aus der ungewöhnlich grossen Zahl der einzelnen, sich wiederholenden Theile schliessen; zudem ist noch die von Boisserée für V. 23 angenommene Lesart[76] nicht ganz ausser Acht zu lassen. Dass dennoch die einzelnen Theile in ihren Abmessungen nicht über die gewöhnlichen Verhältnisse hinauszugehen scheinen, geht aus Vers 184 und 229 hervor (vgl. Anm. 30), so dass wir auch für die Gewölbe keine ungewöhnliche Spannung anzunehmen genöthigt sind. Boisserée hat auf seinem Grundriss, — allerdings ohne die Forderung von lauter Kreuzgewölben anzuerkennen — die beiden sich kreuzenden, von West nach Ost und von Nord nach Süden gehenden Hallen[77] durch Gewölbe zu verbinden gesucht mit den zahlreichen (76) Pfeilern an den Scheidewänden zwischen den einzelnen Kapellen, bezüglich zwischen einer von ihnen und einem der Portale oder dem Hauptchore. Er hat deu Kapellen zunächst einen Umgang angeordnet, dessen Gewölbe, mit springenden Scheiteln, nach innen von 40 (4 mal 10) Pfeilern getragen wird. Im Rest der Quadranten tragen dann, ausschliesslich der Pfeiler der durchgehenden Schiffe, je 26 Pfeiler ein überaus reiches Sterngewölbe, dessen Scheitelpunkte nach dem Aufriss auf Tafel II und dem Durchschnitt auf Tafel III, bedeutend tiefer liegen, als die der Vierung und der zunächst folgenden 4 Traveen[78], während sie in gleicher Höhe mit denen der

75 Vgl. Anm. 32.

76 S. oben Anm. 48; der Stein war Klafter hundert und mehr breite.

77 Sie bestehen, wie die Tafel ‚Altar der Frohne' zeigt aus je 18 Traveen, ausschlie lich des Feldes über der Vieru

78 Unter der östlichsten dann der oben Seite 38 erw

5 äusseren, wieder die der Kapellen und des oben erwähnten Umganges beträchtlich überragen. (Nahezu 1 : 2 : 4; 60: 130: 220) So entsteht eine überaus complicirte Construction, die eine Fülle der reichsten Durchblicke gestatten würde, dabei aber an Klarheit und Uebersichtlichkeit sehr vieles zu wünschen übrig lässt. Und doch ist die Aufgabe, der Verbindung jener 2 sich kreuzenden Hallen und des Kapellenkranzes glänzend gelöst — nur ohne Erfüllung der unerlässlichen Bedingung der überall anzuwendenden Kreuzgewölbe. Dass diese aber neben der anderen Forderung nicht zu erfüllen ist, lehrt der Augenschein, ohne dass ein Versuch nothwendig wäre. So stehen wir an einer unübersteiglichen Schranke, die wohl geeignet sein dürfte uns an der architectonischen Einsicht unseres Dichters oder an der Art seiner Schilderung, als von vorhandenem oder möglichem, zweifeln zu lassen.

Den Schmuck an der Aussenseite des Baues, den wir als ungewöhnlich reich schon oben (Anm. 35) kennen lernten, wird sich nicht allein auf mannigfache bildliche Darstellungen, Skulpturen[79] an den Portalen, oder den ‚künstlich gedrehten' Strebepfeilern in Tabernakeln und Nischen beschränkt haben. Die mancherlei Rebenguirlanden (Anm. 36), unterbrochen durch Darstellungen von Meerwundern — ähnlichem Seegethier, wie wir es am Estrich (V. 317 f) wiederfinden — werden wohl als Fries unter dem ersten bedeutenden Wasserschlage der Aussenwand zu denken sein; vielleicht, dass auf diesen, wie auf einen entsprechenden Fries im Innern Vers 229 f zu beziehen ist[80].

---

79 Sie finden in der der eigentlichen Beschreibung des Tempels folgenden mystischen Exegese des Tempels (H 504 ff.) eine eigenthümliche Erklärung.

80 Spanne breit der tempel uz-
zen und innen
war ergozzen und ergraben.

Die drei Portale mit ihren 5 Auskehlungen für Consolen und Tabernakel, dem weiten Felde zwischen dem Bogen und dem horizontal die Thüröffnung abschliessenden Querbalken sind reich geschmückt. An dem Westportal war das jüngste Gericht 'ergozzen, nicht gemalet' angebracht[81]; ob aber etwa, einem der verschiedenen 'Glücksräder'[82] ähnlich, in einzelnen Statuetten an einem Radfenster über dem Wimperg des Portals, oder in Streifen übereinander geordnet am Thürsturz[83], lässt sich wohl kaum mit Sicherheit entscheiden. — Boisserée will nur 2 Thoranlagen, das Nord- und West-Portal in dieser Weise ausgeschmückt sehen; das Südportal sei durch den sich unmittelbar daranschliessenden Kreuzgang verdeckt und so seines Schmuckes beraubt worden. Höchstens könnte man die zu den Pforten führenden Stufen hier beim Südportal, beim Eingang zu den übrigen Baulichkeiten dess Klosters missen. Warum sollte gerade die täglich von der Ordens-Brüderschaft benutzte Pforte vernachlässigt werden? —

Wie wir uns etwa die zahlreichen Thürme zu denken haben, ist bereits oben (Anm. 41) gezeigt. Eigenthümlich sind sie freilich; nach H 412e[84], hat der Tempel nur 2 Glocken, diese also offenbar im Hauptthurme. Wozu dann aber die übrigen 32 Thürme? Zum Schmucke, gewiss; aber wa-

---

81 Nachdem nemlich von dem Orgelwerk am Westportal, also offenbar im Innern (V. 171 ff.) die Rede gewesen, führt der Dichter fort (V. 177):
da stunt daz iungest gerihte . . .;
am Westportal offenbar, aber im Gegensatz zur eben geschilderten Orgel, draussen.

82 Vgl. Otte Archäol. Wörterbuch S. 46.

83 Wie am Südportale der Frauenkirche zu Esslingen; abgebildet Lübke Kunstgeschichte S. 429.

84 H 412e Zwo glocken waren
dar uz gedret
die kleckel drin von golde . . .
mit kunste.
Vgl. 413 Die ein zum tempel solte
die ander zum convente . . .

rum dann weiter in ihnen die Treppen; wo führen diese hin? Die Antwort auf diese Fragen müssen wir schuldig bleiben und dürfen uns mit gutem Recht wundern, dass eine so gewaltige Anlage nur zum Schmuck aufgeführt sei, etwa wie die Giebeldecorationen am Lübecker und Stralsunder Rathhaus.

Wenn die ‚Ecken an den Thürmen' (V. 258) rings um den ganzen Bau von unten ab in reichem Schmuck emporstiegen (Anm. 35), so gilt derselbe natürlich von den Streben und Pfeilern der Thürme, die mit ihrem reichen Schmuck wohl die hervorragendste Zierde des Tempels ausmachten. Gesteigert wurde ihre Pracht durch die vielfache Durchbrechung der Wände, durch die zahlreichen Fenster, indem der ganze Thurm in spielender Leichtigkeit, wie ein loses Geflecht emporsteigt. Eins vermissen wir bei den kleineren, wie bei dem grossen Thurme. Ihre Dächer, sagt der Dichter, seien denen des Tempels gleich gewesen (V. 285); diese aber (V. 81 ff.) waren mit Goldblech überzogen, dessen Glanz durch eingelegte oder eingebrannte Ornamente gemildert war, wie wir ja häufig zweifarbigen Schiefer oder buntglasirte Pfannen zusammen mit rothgebranntem zu einem Muster (schachbrettartigen z. B. auf St. Elisabeth in Breslau) vereinigt sehen. Eigenthümlich ist es, dass der Dichter, der sich doch sonst nie den reichen Schmuck des schon ausgebildeten gothischen Stiles seiner Zeit, buntes Stabwerk und Aehnliches, entgehen liess, gerade das prächtigste, grossartigste was die Gothik hervorgebracht hat, zur Verherrlichung seines Tempels nicht anwenden mochte, den durchbrochenen Helm des Thurmes. Wo ist der Grund für diese eigenthümliche Erscheinung zu suchen? Hätte er an dieser Stelle und für diesen Zweck der künstlichen Arbeit das kostbare Material vorgezogen, so durfte er in der poetischen

Beschreibung nicht schechtweg sagen: ir dach gelich des tempels, und es dann dem Leser überlassen, dort wieder nachzusehen. —

Es ist aber bei den Thürmen noch ein weiterer Umstand, der zu näherer Betrachtung auffordert; ihre Stellung und Vertheilung auf die 72 Kapellen. Der Dichter hat, so scheint es, sich hierüber deutlich genug ausgesprochen[85]: 72 Kapellen, auf jede zweite kommt ein Thurm (V. 270), auf jeden Quadranten der Peripherie des Tempels also 9. Wie sind diese nun auf die 18 Kapellen zu vertheilen? Wohlweislich lässt sich hierüber Boisserée weder in seinem Texte aus, noch giebt er auf den Tafeln irgend welche Andeutung. Dass die Thürme, leicht und luftig wie sie sind, sich nicht unmittelbar an den Körper des Baues anlehnen dürfen, ist wohl klar; steigen doch selbst die Schneckenthürme des Strassburger Münster frei in die Höhe, um erst unmittelbar unter der Pyramide des Thurmes selbst mit diesem durch schmale Stege vereinigt zu werden; und doch sind es immer nur Theile des grossen Thurmes, nicht wie bei unserm Tempel selbständige Anlagen.

Gesetzt wir stehen vor dem Hauptportal, so werden die zwei zunächst nach Osten und Westen gelegenen Kapellen nicht von Thürmen überragt sein, eben um diese nicht als blosse Widerlager erscheinen zu lassen. Die darauf folgenden Kapellen tragen dann Thürme und so abwechselnd, den Worten des Dichters gemäss, jede zweite Kapelle[86]. Hier

---

85 Dass die Thürme unmittelbar auf den äussersten Theilen der Kapellen stehen, geht aus Vers 267 deutlich hervor:

Alsust geschozzen waren
die kore mit den ecken, . . .
. . er hiez uf zwen ie lecken
ein gloghus.

Vergl. V. 278: nach der köre phahte, womit Anm. 39 a. E. zu vergleichen ist.

86 Im Nord-Ost-Quadranten habe ich sie mit $\pm$ bezeichnet.

nun tritt die Schwierigkeit ein; die dem Hauptchor zunächst liegenden Thürme würden sich eng an ihn anschliessen, was ja doch vermieden werden musste. Selbst die Annahme — S. Boisserée macht sie und vielleicht nicht mit Unrecht — dass der Hauptchor, die Marien-Kapelle, nicht höher gewesen, als die übrigen Kapellen des Kranzes (Vgl. S. 44 45) und dass dem zu Folge die zwei zunächst gelegenen Thürme an ihrer Selbständigkeit keinen Eintrag erlitten, kann nicht helfen. Würde dann doch immer derselbe Fall beim Westportal eintreten, und sich so eine gänzlich verschiedene Anlage der drei Portale ergeben: Nord- und Süd-Portal frei emporragend, während das Hauptportal im Westen durch zwei beengende Thürme flankirt würde. So ist es also unmöglich die 36 Thürme auf den Umkreis des Tempels gleichmässig und passend zu vertheilen; eine Schwierigkeit die zu jener oben (S. 43 44) erwähnten, Betreffs der Kreuzgewölbe, wohl geeignet ist, unsern Glauben an die Möglichkeit einer Reconstruction des Tempels zu erschüttern. — Eines noch ist bei der Beschreibung des Tempels mit seiner Umgebung auffallend. Der Tempel liegt in Spanien, ist also für eine südliche Gegend bestimmt, wo nicht gar im Orient gebaut und auf wunderbare Weise nach Europa versetzt. Und doch ist der Kreuzgang recht den heissen ertödtenden Sonnenstrahlen ausgesetzt[87]. Freilich liegen, natürlich mit gelegentlichen, aber seltenen Ausnahmen[88], die Kreuzgänge auf der Südseite der Kirchen, aber eben nur in nördlichen Gegenden, natürlich der grösseren Wärme willen, während im Süden die umgekehrte Lage aus demselben Grunde das gewöhnliche ist[89].

---

87 Vers 145 ff.

88 z. B. im Cisterzienser Kloster Maulbronn; Lübke Architectur S. 299.

89 Schnaase IV 1 S. 198; Viollet le Duc (I 241 ff.) habe ich weder hier noch sonst zu Rathe ziehen können.

Wie war es nun möglich, dass Scharffenberg bei sonst genauen Angaben so handgreifliche Versehen, wie die obenerwähnten, begehen, dass er, gleichsam aus der Rolle fallend, mitten hinein in seine prächtige Tempelschilderung Elemente einfacheren, strengeren Stiles — die fremde condewierde der Arkaden[90] unten an der Mauer und die Vermeidung des durchbrochenen Helmes[91] — einmischte, dass er endlich dem im Süden gelegenen Kloster die Anlage eines für nördliche Klimate berechneten gab?

Die Antwort liegt in der Natur unseres Dichters, wenn wir wirklich dem Verfasser[92] des jüngeren Titurel diesen ehrenden Titel zukommen lassen wollen. Bei der Beschreibung des Graltempels wie sonst vielfach galt ihm sinnenverwirrende Pracht mehr als Klarheit, er wollte den Leser nicht durch sein Gedicht, sondern durch die wundersamsten Dinge, die er beschrieb, fesseln. Und doch war er für die Beschreibung eines so gewaltigen Baues, bei dem Glanzpunkt seiner weitschweifigen Dichtung, klug genug sich ein Muster zu wählen, das er beschrieb, freilich in seiner phantastischen, überschwänglichen Weise. Ginge die Benutzung einer solchen Vorlage nicht schon aus einer ganzen Reihe einzelner, individueller Züge — den genauen Massangaben gerade bei unwesentlichen Details, zum Beispiel — hervor, so wären doch die zuletzt erwähnten Schwierigkeiten der Reconstruction ein Zeugniss, dass der Dichter Wirklichkeit und Phantasie gemengt hat, dass aber seine Phantasie nicht mächtig genug gewesen, den Kern der Wirklichkeit gleichmässig zu durchdringen. So wären die Widersprüche

90 Vgl. Vers 193 und Anm. 24.

91 Siehe oben Seite 47.

92 Ueber den Verfasser des jüngeren Titurel, bezüglich den Umarbeiter des Wolfram'schen Titurel, Albrecht von Scharffenberg, siehe Lachmann Vorrede zu Wolfram von Eschenbach S. XXVI ff.

und Unzuträglichkeiten in der Anlage des Tempels, wenn man dem Dichter unbedingt folgen wollte, zu erklären. Natürlich ist es, dass sein Vorbild in Deutschland, allenfalls auch in den zunächst gelegenen Theilen Frankreichs liegt, dass es in Mitteleuropa zu suchen sei, wird durch die eigenthümliche Lage des Kreuzganges zur Kirche erwiesen. Ein Centralbau, in der noch einfachen, strengen, gelegentlich an das Romanische erinnernden Gothik, mit mächtigem Mittelthurm, von einer Reihe von Kapellen umgeben, deren Kranz durch zierliche Treppenthürme unterbrochen wird. Wenn wir die so gar hoch gegriffenen Zahlen der Kapellen und der Thürme unberücksichtigt lassen, so würde sich mit Leichtigkeit eine Möglichkeit, aber auch nur eine finden lassen, der Forderung des Dichters nach lauter Kreuzgewölben gerecht zu werden.

Ob Weber[93] bereits früher ‚als einziges Beispiel, der Verbindung der Kreuzform mit der aus vorspringenden Polygonen gebildeten runden Grundfläche' die Trierer Liebfrauenkirche erkannt hat, vermag ich aus dem zweiten Abdruck seines Aufsatzes nicht zu erkennen. Dass wir in der That in der Liebfrauenkirche in Trier — oder in einer ihr gleichen Anlage, falls es überall eine solche gegeben — das Vorbild unserer Beschreibung zu sehen haben, hat Weber offenbar nicht erkannt[94]. Und doch liegt eine Vergleichung nahe genug und führt zu einem erwünschten Resultat. Die Kirche bildet (erbaut 1227—1244) zunächst ein gleicharmi-

93 Der Dom des heiligen Gral, von G. Weber, Pfarrer. Quedlinburg 1868; neuer Abdruck.

94 Zu bemerken mag ich nicht unterlassen, dass der vorliegende Aufsatz, in seinen Grundzügen wenigstens, namentlich in dem Hinweis auf die Trierer Liebfrauenkirche bereits im Frühjahr 1865 geschrieben ist.

ges Kreuz[95], in dem sich an ein weites quadratisches Mittelgewölbe, vier halb so breite (31 : 16) Gewölbe anschliessen, die im Norden, Westen und Süden durch drei Seiten des Neuneck's geschlossen werden, während im Osten vor einem reicheren polygonalen Abschluss (5 Seiten des Zehneck's, erweitert durch 2 Tangenten) noch eine Travee mehr eingelegt ist. Zwischen diese 4 polygonalen Abschlüsse nun treten zu je zweien die oben erwähnten Kapellen, so dass die sie scheidenden Eckpfeiler mit denen der Kreuzschiffe Quadrate bilden; es sind demnach die Gewölbe durchgängig Kreuzgewölbe. Die Westfront der Kirche, deren romanisirendes Hauptportal eben im Westchor liegt, während sich an der Südseite der Kreuzgang anschliesst, ist durch einen besonderen Schmuck ausgezeichnet[96]. Zwei schlanke Thürmchen erheben sich zwischen den Kapellen, einfach mit einem niedrigen Kegeldach gedeckt[97], in ihren oberen, über die Dächer der Kapellen ragenden Theilen von zwei dichten Reihen kleiner Fenster durchbrochen. Ueber der Mitte des ganzen Baues stieg die schlanke Spitze des Mittelthurmes empor[98], wie wir sie flüchtig skizzirt in Fig. III a und b sehen; nach diesen Zeichnungen war es offenbar keine durchbrochene Pyramide, die man schwerlich würde abgetragen haben, um sie durch das heutige Nothdach zu ersetzen. Um über ähnliche Kapellenanlagen wie die der Trierer Liebfrauenkirche,

95 Vgl. die Tafel Fig. II.

96 Ausser in den grossen Publicationen Trierer Baudenkmale durch Schmidt finden sich die hierher gehörigen Darstellungen wohl am bequemsten bei Bock Baudenkmale I. 11.

97 Ob auch sie, wie der Hauptthurm, vgl. Anm. 98, ursprünglich andere Dächer trugen, vermag ich nicht anzugeben.

98 Der Helm ist sicher wohl alt, wenn auch ‚die obere reiche Ausmündung der Thürme erst 1492 vollendet aber schon 1631 soll zerstört sein'. Bock a. a. O. S. 9 Anm.

Ob sich noch sonst Abbildun-

dass nemlich die Axen der Kapellen diagonal auf die Schiffe treffen, über die mannigfaltigen Laub-, namentlich Reben-Laub-Ornamente des Gebäudes, über seine edlen, wenngleich strengen Verhältnisse des weiteren zu sprechen, ist hier der Ort nicht; auch ist die Kirche sattsam bekannt.

So etwa war Scharffenbergs Vorbild; die allgemeine, kreisrunde Grundform gab ihm der Zweck seines Gebäudes, die Gewohnheit der Memorienkirche an die Hand; den reichen Kapellenkranz, den hochemporstrebenden Thurm, die zierlichen Thürme der Westfront entnahm er seinem Modell; die edle Einfachheit aber der Trierer Kirche (oder des dieser gleichen Baues) hat er trotz aller bunten Zuthat nicht ganz vernichten können. So trägt sein Wald von Säulen, doch die einfach gewölbte Decke; seine innerlich leicht gebildeten Thürme ihren schwereren Dachhelm; und der den wärmenden Sonnenstrahlen zugekehrte Kreuzgang des deutschen Klosters muss den Tempelrittern in Spanien, oder gar in Indien, zum Aufenthalte dienen — weil der Dichter sich nicht frei zu machen vermocht hat von seinem Vorbild. Während er uns imponiren will durch gewaltige Zahlen, verwirrt er sich in Widersprüchen; und um uns das wunderbare als solches zu kennzeichnen, darf er das Ausrufungszeichen und ein ‚o wie wunderbar!' nicht vergessen. Wie ganz anders Wolfram; Parcival kommt (161) zu Gurnemanz' Burg; da wundert er sich über deren Grösse, über die Zahl der Thürme:

---

gen der Kirche mit dem vollständigen Schmucke ihres Thurmes finden, weiss ich nicht; eine Mittheilung der zwei gegebenen schien mir nicht unzweckmässig.

99 Freilich greifen zu eben diesem ursprünglichsten, bequemsten Mittel, aber ganz unbefangen und deshalb nicht ohne die bezweckte Wirkung zu erreichen, die Dichter des Nibelungenliedes u. der Gudrun. Brunhilde's weite Burg trägt 86

161[a] den tumben duhte sêre,
wie der türne wüehse mêre . . .

Scharffenberg hat kein anderes Mittel seinen Tempel uns als mächtig und weit zu schildern, als das alleräusserlichste der einfachen Erweiterung der Zahlenverhältnisse[99]; er multiplicirt; dass er dabei geradezu einen Rechenfehler macht, ist schlimm; schlimmer fast noch dass ihm Boisserée, hat er gleich grosse Verdienste um die Würdigung der immerhin interessanten, auch wohl glänzenden Schilderung, nachrechnete in gutem Glauben an die vernünftige Einbildungskraft des Dichters. Wirkliche Bewunderung wird diese kaum bei anderen erregen und erregt haben, als bei denen, die sich gern den Schilderungen von all den schönen und prächtigen, den wunderbaren und kunstreichen Einzelnheiten hingaben; setzt er doch selbst bei der grossen ungebildeten Menge nur Neid, und mundaufsperrende Verwunderung voraus. Dennoch aber bleibt, trotz aller ihrer Mängel, trotz ihrer Unklarheit, trotz ihrer Schwäche als Dichtung, seine Schilderung, ein leuchtender Punkt nicht nur in seinem Gedicht, sondern unter Dichtungen seiner Zeitgenossen, als ein sorgsam und mit Liebe ausgearbeitetes, wenn auch mit allzu verschwenderischer Pracht und unnützen Flittern ausgestattetes, literarisches Denkmal des gothischen Stils.

Thürme — eine Zahl die sich, so wie die Hälfte 43 noch sonst mehrfach im Nibelungenliede findet — (Nib. 388)

Sehs und ahzec türne si sâhen drinne stân
drî palas wîte und einen sal wol getân
von edelem marmelsteine grüene alsam ein gras . . .

Sigebant's Burg ist gar mit 300 Thürmen geschmückt. (Gudrun 138)

driu hundert türne sach er dâ
vil veste unde guote.

Eine Steigerung zum Grossartigeren findet Scharffenberg nur in gesteigerten Zahlenverhältnissen; sollte er der heiligen Jungfrau, sagt er, 446 447 M I einen Tempel bauen, so müsste dieser 500 Kapellen und eine Meile im Umfange haben.

Druckfehler-Verzeichniss.

Ausser Ungleichheiten in der Interpunction und dem mehrfach vorkommenden Versehen Boiserée statt Boisserée ist zu ändern:

Seite 22 Zeile 13 von unten: hlar in klar
" " " 4 " " währen der in während er
" 32 " 1 " " frühere in früher
" 48 " 1 von oben: schechtweg in schlechtweg.

Erklärung der Tafel.

I. Hälfte des Grundrisses des Graltempels nach S. Boisserée's Reconstruction (Taf. I; Taf. II zeigt den Aufriss von Westen her; Taf. III den Durchschnitt auf der Axe von Osten nach Westen; NB ohne den Tabernakel.)

1. der Altar des heiligen Geistes; vgl. S. 38
2. der Altar der heiligen Jungfrau
3. der Tabernakel vgl. V. 134 ff.
4. Lettner am Hochaltar (und vielleicht nach Boisserée's Annahme Altar des Johannes)

Die mit ± bezeichneten Kapellen des nord-östlichen Quadranten etwa würden Thürme tragen.

II. Grundriss der Liebfrauenkirche in Trier (nach Bock, Rheinlands Kunstdenkmale I 11).

III. a und b. Ehemalige Ansicht des Mittelthurmes der Liebfrauenkirche zu Trier, nach Merian und Münster; die Thürme links bei b gehören bekanntlich der Ostfaçade des Domes an. (Die Skizzen dazu verdanke ich der Güte des Herrn Dr. Alwin Schultz in Breslau.)

